



**MARCHIVUM**

MANNHEIMS ARCHIV  
HAUS DER STADTGESCHICHTE  
UND ERINNERUNG



## **MARCHIVUM Druckschriften digital**

### **General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916 1902**

23 (15.1.1902) Mittagblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-94681](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-94681)



# General-Anzeiger



Abonnement:  
70 Pfennig monatlich.  
Erlangerlohn 20 Pfg. monatlich,  
durch die Post bez. fact. Post-  
ausschlag 24. 5.42 pro Quartal.

Inserate:  
Die Colonel-Heile ... 20 Pfg.  
Auswärtige Inserate ... 25  
Die Kellner-Heile ... 60  
Einzel-Nummer ... 5

(Wöchentliche Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

## Unabhängige Tageszeitung.

Erscheint wöchentlich zwölf Mal.

Gelesen und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung.

Telegraphen-Adresse:  
„Journal Mannheim“.  
In der Postliste eingetragen unter  
Nr. 2821.

Telephon: Redaktion: Nr. 277.  
Expedition: Nr. 218.  
Druckerei: Nr. 241.  
Kiliale: Nr. 218.

Nr. 25.

Mittwoch, 15. Januar 1902.

(Mittagsblatt.)

### Deutscher Reichstag.

19. Sitzung vom 14. Januar (Schluß.)

Hg. Wetterle (Gläser) führt aus, man habe viel von der Freiheit gesprochen, aber nicht von der Berufsfreiheit. Der Staat müsse die Bedürfnisse und berechtigten Wünsche des Volkes achten und befriedigen. Dieser Standpunkt muß auch auf einer von uns bezüglichen Universität vertreten sein. Im Gegensatz dazu hatten wir Lehrer, die es sich zur Aufgabe machten, den Glauben der jungen Studenten planmäßig zu untergraben.

Hg. Schumberger (Hosp. d. Reichst.) bemerkt, er habe bisher abgerufen, den Fall Spahn zu erörtern. Derselbe sei dazu noch nicht spruchreif. Der Redner steht auf dem Standpunkt der unbeschränkten Freiheit der Wissenschaft, aber er komme hier gar nicht in Frage, ebensowenig wie Religionsfreiheit. Es sei eine politische Angelegenheit, religiöser Eifer, einen sehr gefährlichen Freiboden, in die Lage hineinzutragen. Als natürlicher Gegner der Syndikate müsse er doch zugeben, daß sie sehr segensreich auf die Stabilität der Preisbildung einwirkten hätten. Mit außerordentlicher Lebhaftigkeit wendet er sich gegen die Sozialdemokraten, denen er ihre Ungebühr gegenüber der sozialen Fürsorge seitens der Regierung vorwirft. Die soziale Gesetzgebung steht nicht still, sondern schreitet stetig vorwärts.

Hg. Schrader (fr. Bg.) bekämpft die Ausführungen Waders. Es sei doch ein sehr äußerlicher Standpunkt, die Zahl der katholischen Professoren nach der Zahl der katholischen Studierenden bemessen zu wollen.

Hg. Müller-Meinungen (fr. Bg.) bemerkt, jeder Protektionismus sei verwerflich, also auch die Berufung des Professors Spahn aus rein confessionellen oder aus politischen Gründen, und daß bei dem Falle Spahn Tatsache gewesen. Die Statuten aller Universitäten, die auf einer confessionellen Grundlage aufbaut seien, so auch die Kaiserliche, seien veraltet.

Hg. Gradenauer (Sog.) sagt, der Ausfall des Reichstags sei gegen die Bestätigung der Ausführungen über die deutschen Soldaten nicht nur die Aufmerksamkeit ablenken von dem Wesentlichen, sondern in der ersten Reihe die Chamberlain fertig anfertigen, in der zweiten eine Art Abbitte leisten. Er stehe nicht an, zu erklären, daß in Südafrika Dinge geschehen, die jeder Humanität spotten, und daß die Erklärungen Chamberlains in dieser Beziehung nur Heuchelei und Beschönigungen seien. Vertuschungen seien aber auch bezüglich der Kriegsführung von 1870/71 begangen worden. Die Befragung der astronomischen Instrumente aus Peking habe in Widerspruch mit dem Völkerrecht, Romanus-Schumann, der zwar das Land verwiesen sei, könne doch in Berlin gewesen zu sein und jenes Flugblatt, von dem der Kriegsminister gesprochen habe, diesem durch die Polizei überreicht zu haben, denn das Flugblatt sei der sozialdemokratischen Partei unbekannt gewesen. Die sogenannten Dummheitsbriefe seien seitens der Verichte sehr ungenau auf ihre Wahrheit geprüft worden.

Nach einigen Erklärungen Studmanns (Rp.) erklärt der Staatssekretär Graf Posadowsky gegenüber den Ausführungen Schlumbergers, der im Verlaufe seiner Rede die geschlichen Bestimmungen zum Schutze jugendlicher Personen berührt habe, Schlumberger gehe zu weit. Diese Bestimmungen beruhen auf der Gewerbeordnung von 1869, die damals durch die bürgerlichen Parteien angenommen wurde und wohl auch noch heute deren Standpunkt darstellt. Die Regierung sei entschlossen, ruhig und unentwegt in der sozialen Gesetzgebung fortzufahren.

Hg. Liebermann v. Sonnenberg führt aus, er sei in der Presse vielfach wegen seiner neulichen Rede angegriffen worden. Den Angriff der unabhängigen Presse nehme er ruhig hin. Der übrige Teil der Presse sei beeinflusst, entweder durch Masseneinflüsse oder durch offizielle. Dem Staatssekretär bemerke er, daß Schutze in Nicaragua seine Entschädigung noch nicht erhalten habe.

Staatssekretär Dr. Richter v. Richterhofen: Die Regierung von Nicaragua sei bereit, ihr Abkommen mit Schutze zur Ausführung zu bringen, nur möchte Schutze jetzt ein anderes Abkommen haben. Ein Ausfuhrverbot von Waffen sei nicht erlassen worden; infolge dessen könnten unsere Firmen liefern, an wen sie wollten.

Es folgen eine Reihe Bemerkungen der verschiedenen Neben des heutigen Tages. Die Beratung wird geschlossen; der Etat auf Antrag Waders, Wassermann, v. Kardoff, Richter, Graf Stolberg und Singer in seinen Haupttheilen der Budgetkommission überwiesen. Morgen 1 Uhr: Interpellation Arendt und Antrag Oriola über die Kriegsinvaliden und Militärpensionen. Interpellation der Sozialdemokraten über die Arbeitslosigkeit. Schluß 5½ Uhr.

### Aus dem Landtage.

\* Karlsruhe, 14. Jan.

Die Generaldebatte über das Finanzgesetz nimmt Dank der Verquickung mit der Interpellation betr. den Zolltarif ungewöhnliche Dimensionen an. Zu Beginn der Beratung hatten sich 22 Redner zum Worte gemeldet; heute, am Schluß des zweiten Tages, sollen schon über 30 auf der Rednerliste stehen. Wenn alle zum Worte kommen wollen, ist an einen Abschluß der Debatte in der laufenden Woche gar nicht zu denken. Neu war bisher lediglich die Behauptung Muser's, daß die demokratische Fraktion Waders mit denen der anderen Bundesstaaten einig ist in der Verwerfung des Zolltarifs. Man darf nach dieser Erklärung des demokratischen Führers gespannt sein, wie sein Kollege Heimburger, der bekanntlich früher gegen eine „mäßige Erhöhung“ der Getreidezölle nichts einzuwenden hatte, den veränderten Standpunkt motivieren wird. Lebhaften Beifall fanden die Darlegungen des Finanzministers über die Zollpolitik der Bad. Regierung. Wer die Anschauungen Buchenberger's aus seinen agrarpolitischen Abhandlungen kannte, war über seine Ausführungen nicht erstaunt; wohl aber hat die Tatsache einigermaßen überrascht, daß das Gesamtministerium ohne Ausnahme auf dem Standpunkt Buchenberger's steht. Zum Staatshaushaltsetat haben sich bis jetzt nur vier (Genit., Wildens (natlib.) und der Staatsminister geküßert, alle drei sehr vorsichtig und zurückhaltend. Am zuverlässigsten scheint Herr von Brauer in die Zukunft zu blicken. Mit einem gewissen Gefühl der Befriedigung konnte er auf die glänzenden Resultate der ihm unterstellten Eisenbahnen hinweisen, die im Personenverkehr — trotz (wie gesagt) wegen) Einführung der halben Kilometerhefte und Verlängerung der Gültigkeitsdauer der Rückfahrkarten — auch im vergangenen Jahr, also in einer Zeit der wirtschaftlichen Depression, Mehreinnahmen selbst gegenüber den Jahren der Hochkonjunktur geliefert haben. Eine glänzendere Rechtfertigung der von Herrn von Brauer inaugurierten, fortschrittlichen Tarifpolitik läßt sich nicht denken. Hoffentlich bildet dieser Erfolg für die maßgebenden Räte einen neuen Ansporn zu weiteren Reformen, zumal jetzt, da die süddeutsche Eisenbahnkonferenz so kläglich verlaufen ist.

### Deutsches Reich.

SRK. Karlsruhe, 14. Jan. (Die Heidelberger Schlossfrage) erachtet das badische Finanzministerium noch nicht als spruchreif. Eine Vorlage über die zum Schutze des Heidelberger Schlosses und im Interesse seiner dauernden Erhaltung zu treffenden Maßnahmen wird deshalb dem gegenwärtig versammelten Landtag nicht mehr unterbreitet werden können. Nach dem Gang der letzten Konferenz erweisen sich vielmehr weitere Studien und Vorarbeiten als nötig, die einzuleiten das Ministerium sich angelegen sein lassen und je nach deren Ergebnis es seiner Zeit mit bestimmten Vorschlägen an die Volksvertretung herantritt wird.

„Am 18. März 1878.“  
„Sie sind also 20 Jahre 6 Monate alt?“  
„Ja.“

Ein Rittern durstete die große, kräftige Gestalt des Rittergutsbesizers. Das lebhaft blühende Gesicht, die flammende Bluth, welche sich über sein Gesicht breitet hatte, und seine schneller gehenden Bewegungen verriethen seine frische Erregung, die er nur noch mit Mühe bewieserte. Seine Stimme hatte etwas Vollenes, während er jetzt weiter sprach: „Sie haben einen Ring von Ihrer Mutter geerbt, in dessen Stein ein Wapen eingraviert ist: ein Kreuz mit einem Schwert in der rechten Lage?“

„Ja.“

„Kann dann“ — der Sprechende blickte seine Arme aus und konnte seine Bewegung nicht länger zurückhalten. Seine Augen schimmerten feucht und seine Stimme zitterte und klang gebrochen, wie die eines Weinenden — „dann bist Du mein Sohn und ich bin Dein Vater.“

Herr v. Röring wollte sich mit ausgebreiteten Armen dem Soldaten nähern. Aber der junge Mann wich bloß, schen, mit dem Ausdruck des Schreckens und Widerwillens vor ihm zurück.

Dem Älteren sanken die Arme schlaff am Körper herab.

„Du glaubst mir nicht,“ rief er schmerzhaft ergriffen. „Du glaubst mir nicht?“

Der junge Soldat schüttelte den Kopf und seine Blide richteten sich starr auf den Fußboden, während es leise, in deutlich abweichendem, bitterem Ton von seinen Lippen kam: „Ich glaube nicht, daß jemand das Recht hat, sich jetzt — noch jetzt meinen Vater zu nennen.“

Der Rittergutsbesitzer sah den jungen Soldaten verständnislos, betroffen an. Eine Pause verstrich, während der nur das laute Atmen der beiden Männer, die mit so verschiedenen Gefühlen einander gegenüberstanden, durch das Zimmer klang.

„Noch jetzt meinen Vater zu nennen,“ wiederholte Herr von Röring mechanisch. Wäplich brach ein Blick des Verständnisses aus seinen Augen. „Du meinst, ich habe das Recht vermisst, mein Vaterrecht in Anspruch zu nehmen, weil ich so lange davon keinen Gebrauch gemacht habe? Du irrst, denn Du meinst, es sei mein Verschulden, daß ich Dich erst jetzt als meinen Sohn in Anspruch nehme. Meine Eltern waren es, die trennend zwischen Deine Mutter und mich traten, die Deine Mutter zu bewegen suchten, sich vor mir zu verbergen. Spätere Nachforschungen, die ich anstellte, blieben erfolglos, weil ich ja nicht wagte, daß Deine Mutter inzwischen ihren Namen geändert hatte.“

\* Berlin, 14. Jan. (Die Schaumweinsteuerkommission) beendete ihre Beratungen und nahm im Wesentlichen die nationalliberalen Anträge mit Zusatzanträgen Schmidt-Elberfeld an; als Einführungstag wurde der 1. Juli 1902 bestimmt; die Landessteuern sollen wegfallen; in die Gemeindesteuern soll das Reich nicht eingreifen.

— (Die Zolltarifkommission) des Reichstages lehnte den sozialdemokratischen Antrag ab, nach dem die Zölle aufzuheben sind, wenn die deutschen Syndikate nicht für die Waaren im Inlande einen angemessenen Preis zahlen lassen. Die Kommission lehnte sodann einen Antrag Brömel ab, der den Bundesrath vorbehaltlich der Zustimmung des Reichstages ermächtigen will, die Zölle auf Waaren, wofür im Inland Cartelle bestehen, herabzusetzen oder aufzuheben, sowie die Entschließung fälligt betreffend Einsetzung eines Enqueteausschusses über Cartelle und die Entschließung Singer, die Vorlegung von Material über Cartelle verlangt, welches nach vorheriger Erklärung des Grafen Posadowsky die Regierung gesammelt hat. Im Lauf der Beratung bekämpfte Dr. Graf v. Posadowsky die Anträge der Sozialdemokraten, die er als undurchführbar bezeichnet.

### Ein interessanter Brief v. Bennigsens

wird in dem nächsten erscheinenden Nachlasse Waders zur Publikation gelangen. Derselbe ist vom 30. Juni 1878 datirt und an Wader gerichtet und ermächtigt Wader, gegen eine Entstellung der Bazariner Verhandlungen (Bismarck und Bennigsens) aufzutreten. Es heißt darüber in dem Briefe:

Abgelassen davon, daß in Bazarin von der später in Berlin erhabenen Forderung der Einführung des Tabakmonopols gar nicht die Rede gewesen, sondern nur eine Verhandlung über eine erhebliche Höher Reduktion des Tabaks überhaupt erfolgte, und davon, daß die Schwierigkeiten wegen der Einmischung der Einkommen- und Klassensteuer, in Bazarin zwar als sehr große, keineswegs aber, wie nachher in Berlin für unüberwindliche von Bismarck erklärt wurden, in die beabsichtigte Kombination wesentlich daran gehindert, daß Bismarck in Bazarin den Eintritt von Forderungen und Stauffenberg in das preussische Ministerium resp. ein hohes Reichamt zu gestanden hatte, später in Berlin aber für den Eintritt Waders nicht thut wollte oder konnte, obwohl ich ihm fortwährend ebenso wie im Sommer und Winter 1877 in Bazarin auf das Bestimmteste erklärte, daß ich allein nicht in das Ministerium treten würde, namentlich auch aus dem Grunde nicht, weil durch meinen Eintritt allein die Absicht, eine feste Reichs- und preussische Regierung, geführt auf eine sichere, nachhaltig vorhandene große Mehrheit des Reichstages und preussischen Abgeordnetenhauses herzuführen nicht erreicht werden könne.

Im zweiten Theile des Schreibens werden interessante Mittheilungen aus dem Jahre 1866 geboten. Es heißt da:

Mit der Geschichte von 1866 verhält es sich folgendermaßen: Am 14. Juni 1866, dem Tage, wo die Abstimmung im Bundesratte erfolgte, kommt in Hannover frühmorgens der Bürgermeister Dunder aus Berlin zu mir und eröffnete mir im Auftrage Bismarcks Folgendes: Die Mehrheit in Frankfurt werde mit Österreich gegen Preußen stimmen, darunter Hannover. Preußen werde dadurch zum Austritt aus dem Bunde und zur Kriegserklärung gegen Österreich genöthigt. An Hannover werde sofort ein Ultimatum mit 24 Stunden Frist gestellt werden: Neutralität im Kriege und gemeinsames Vorgehen mit Preußen nach dem Kriege für eine deutsche Verfassung und Vertretung. Die Frist werde vorausgesetzt ohne Zustimmung Hannovers verstreichen und sodann Hannover von preussischen Truppen besetzt und in Hannover eine preussische Regierung eingerichtet werden. Bismarck machte mir den Vorschlag, an die Spitze dieser Regierung zu treten. Ich erwiderte Herrn Dunder in continenti, daß ich die Proposition ablehne und mir jede weitere Verhandlung darüber verbitten müsse. Nachdem — unter und gesagt — Herr Dunder sich entschuldigt hatte, daß er mir den Vorschlag über-

gebrauch gemacht habe! Du irrst, denn Du meinst, es sei mein Verschulden, daß ich Dich erst jetzt als meinen Sohn in Anspruch nehme. Meine Eltern waren es, die trennend zwischen Deine Mutter und mich traten, die Deine Mutter zu bewegen suchten, sich vor mir zu verbergen. Spätere Nachforschungen, die ich anstellte, blieben erfolglos, weil ich ja nicht wagte, daß Deine Mutter inzwischen ihren Namen geändert hatte.“

Der Sprechende näherte sich von Neuem dem Jüngling, in dessen Gesicht sich eine tiefe Bewegung, tieferer Empfindungen spiegelte.

„Gott ist mein Zeuge,“ rief er und erhob seine Arme und aus seinen Adern strahlte eine heilige, aufrichtige Empfindung. „Ich habe Deine Mutter ehelich geliebt und verehrt, und es ist seit Jahren mein höchster, innigster Wunsch, Dich, den Sohn meiner Beate, mein Kind, in meine Arme fassen zu können.“

(Schluß folgt.)

### Buntes Feuilleton.

#### Der fingirte Kasseneinbruch in Budapest.

Durch den Selbstmord des Budapesters Othenargies Dr. Komla und durch ein von ihm hinterlassenes Schreiben ist ein Verdacht befestigt worden, der gleich nach dem Bekanntwerden des in seiner Wohnung in Budapest angeblich verübten Kasseneinbruchs gehegt worden war. Dr. Komla hat den Einbruch fingirt, um seinen finanziellen Ruin zu bewahren und, da er gegen den Einbruch verurteilt war, durch die Versicherungssumme sich aufhellen zu können.

Am 21. v. Mts. hatte Dr. Samu Komla seine Wohnung in Budapest, Andrássystrasse Nr. 61, mit seiner Gattin verlassen und war angeblich zur Heilung eines Nervenleidens nach Wien gereist. Er blieb bis zum 6. ds. Mts. in Wien, fuhr täglich in die Villenstraße des Dr. Komla nach Baden und lebte mit seiner Frau am 6. ds. Mts. nach Budapest zurück. Als er dort seine Wohnung wieder betrat, fand er angeblich seine Kasse zerbrochen und veranlaßt. Der Vofat-

### Musketier Horn.

Ein Soldatenroman von Arthur Japp.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Paul Horn warf unwillig und trotzig die Lippen auf, als am nächsten Mittag der Wache des Leutnants Wittich in der Kaserne erschien mit dem Befehl: „Horn, Du sollst, sobald Du dienstfrei bist, Dich bei dem Herrn Leutnant in seiner Wohnung melden.“

Dem Befehl des Vorgesetzten mußte freilich gehorcht werden, aber alle außerordentlichen Anforderungen, die der Leutnant an ihn stellen würde — das schwor sich der Soldat unterwegs zu — würde er hartnäckig ablehnen. Paul Horn war nicht wenig überrascht, als ihm in der Wohnung des Leutnants gar nicht sein Vorgesetzter, sondern Herr v. Röring entgegentrat. Wäre der junge Soldat nicht selbst bestürzt und in begreiflicher Verwirrung gewesen, so wäre es ihm wohl nicht entgangen, daß sich der Rittergutsbesitzer in einem eigenthümlichen Zustand verhaltener Erregung befand.

„Mein Knecht, Leutnant Wittich,“ begann Herr v. Röring, „wird bald erscheinen. Ich möchte indes ein paar Fragen an Sie richten, die Sie mir, bitte, offen und ehrlich beantworten wollen. Es hängt vielleicht viel, viel für Sie davon ab.“

Und noch ehe Paul Horn sich von seinem grenzenlosen Erstaunen hätte erholen und zu einem klaren Gedanken und Entschluß hatte kommen können, folgte schon die erste Frage: „Sind Sie das einzige Kind Ihrer Mutter?“

In der Brust des jungen Soldaten wollte sich zwar ein trotziges Widerstreben erheben, aber in der ganzen Art und Weise des Fragens lag doch so viel Besorgendes und so viel Gebetsam und Achtung Verweckendes, daß mechanisch die Antwort kam: „Ja.“

„Ihre Mutter ist eine geborene Beate Hennig?“

„Ja.“

„Wann sind Sie geboren?“



bracht, da er den Auftrag nicht gut habe ablehnen können, hat er um Erlaubnis, noch mit einem anderen Auftrage herauskommen zu dürfen, wogegen ich natürlich nichts einzuwenden. Bismarck wünschte eine Erklärung von mir, ob ich bereit sei, meinen Einfluß dafür zu verwenden, daß in Deutschland zu einem Reichstage mit allgemeinem Wahlrecht gewählt werde, wenn Preußen, in dem Kriege gegen Österreich siegreich, dazu auffordere. Ich erwiderte darauf, nicht allein meinen Einfluß würde ich dafür verwenden, sondern ich glaube sofort bestimmt vertreten zu können, daß die übrigen Teile des Nationalvereins ebenso denken und handeln würden, da es im nationalen Interesse liege, daß eine Vertretung der Nation nach Beendigung des Krieges sobald als möglich Gelegenheit erhalte, über die notwendige politische Umgestaltung Deutschlands mitzubestimmen und zu beschließen.

Eine andere Aufforderung zu einer Mitwirkung habe ich von Bismarck vor oder bei dem Ausbruch des Krieges von 1866 nicht erhalten. Doch hat er mir im Mai 1866, als in Berlin der Ausschluß des Nationalvereins veranlaßt war, persönlich eine ausführliche Darlegung der ganzen Situation gemacht. Mitteilungen über die Unvermeidlichkeit des Krieges mit Österreich, über seine Pläne wegen der demnächstigen Verfassung Deutschlands, über die Einsetzung eines deutschen Parlaments, alles aber lediglich zu meiner und meiner nächsten Freunde Information über die wirkliche Lage der Dinge und seine demnächstigen Absichten und ohne eine Aufforderung zu einer persönlichen Mitwirkung in der Regierung. Den wesentlichen Teil dieser Unterredung habe ich am folgenden Tage zur Kenntnis der Ausschlußmitglieder des Nationalvereins gebracht.

Erst als ich im Sommer 1866 von dem Vorschlage Bismarcks durch Bismarck oder dessen Bruder Mitteilung erhalten und die Thatsache bekanntlich in seiner im August 1866 erschienenen Schrift über die deutschen Kleinstaaten erwähnt. Mehrere Male habe ich die Thatsache, hätte ich den Vorschlag, an die Spitze einer im Kriege in Hannover errichteten preussischen Regierung zu treten, angenommen. So würde mich jeder Mensch in Hannover für einen ehrgeizigen Bewerber erklären haben, und mit vollem Recht. Erst als ich 1866 anderer Ansicht gewesen, heute, höre ich, nicht mehr. Wäre ich bei Ihrem Wahlkampfe eine Darstellung dieser Dinge irgend wie als nützlich verwendend zu sollen, so habe ich dagegen nichts einzuwenden, um so weniger, als die Rücksichtslosigkeit auf der anderen Seite im Streben begriffen ist, abnehm die Thatsachen von 1866 in Ihren Hauptpunkten bereits durch Treitschke veröffentlicht sind. Hier kommt die Wahlbewegung allmählich in Fluß. Resultat noch ganz unsicher.

Freudschafflich Ihr

R. v. Bennigsen

In großer Eile.

In einem Schreiben vom 29. Oktober 1901, in welchem Bennigsen den Herausgeber zur Publikation vorsehender Briefes ermächtigt, befragt er die hier gegebenen Mitteilungen und bemerkt, der preussische Gesandte in Hannover und Oldenburg, Prinz v. Pfennig, habe sich Bismarcks heilestem Auftrage geschickt durch den Hinweis darauf entzogen, daß er und Bennigsen zu scharf politisch überwaht würden. Die Meinung eines politischen Gegners Bismarcks aus der Konfliktzeit, daß Bismarck Bennigsen lediglich eine Falle habe stellen wollen, um Bennigsen's Einfluß zu ruinieren, theilt Bennigsen nicht.

## Aus Stadt und Land.

Mannheim, 15. Januar 1902.

### Die Liebestragödie Lösch vor dem Schwurgericht.

Wie schon in der vorigen Nummer mitgeteilt, stand gestern vor dem hiesigen Schwurgericht der 21 Jahre alte Freisorgebilde Martin Lösch am Hauptverhör. Der in der Nacht vom 6. zum 7. Mai v. J. im Schlafzimmer der Kellnerinnen des Restaurants „Rosenkranz“, 1. 8, in Gegenwart seiner Geliebten, der Kellnerin Philippine Jung, zu tödlichen Verletzungen und dann der Jung mit dem Rasirmesser den Hals durchschnitten.

Den Vorsitz führte Herr Landgerichtsdirektor Walz. Als Richter saßen außerdem die Herren Amtsrichter Weiß und v. Dusch. Als Geschworene wurden ausgetost: Bürgermeister Gerich aus Pfaffstaden, Richter v. Giller in Schallhausen, Bürgermeister Rattermann in Mischelsheim, Schermeister Herr. Gaud III. aus Gudenheim, Fabrikant Karl Wopp aus Mannheim, Fotograf Karl Vange aus Heidelberg, Dr. Ernst Robstein aus Griebelberg, Bandwirth Gust. Junghaus aus Wauer, Landwirth Peter Schulz III. aus Pörschhausen, Werbrauer Georg Peter aus Hahnenberg, Kaufmann Albert Watterer aus Mannheim und Gemeinderat Adam Oblander aus Gießenheim.

Nach Feststellung der Personalien wird er zur Sache gehört. Er erklärt, über die That selbst nicht viel zu wissen, da er nicht mehr gewußt habe, was er that. Die Bekanntschaft der Getödteten habe er im Frühjahr 1900 gemacht, als er noch als Grenadier beim hiesigen Regiment diente. Die Jung unterführte ihn damals dann und wann mit Weib. Als er im Herbst des gleichen Jahres vom Militär entlassen wurde, habe er sie oft durchschleifen müssen, wenn sie nicht zu ihm kam. Auf die Frage des Vorsitzenden, warum er denn das Brauergewerbe nicht laufen gelassen habe, erwidert der Angeklagte: „Ich habe sie gern gehabt.“ Wegen Eltern 1901 scheint es zum Bruch gekommen zu sein. Die Jung ging damals nach Worms. Lösch schrieb ihr, aber der Brief kam als unbestellbar mit dem Bes.

ausgesprochen, daß in der Wende eine große Anzahl Löcher gehoben, daß sie dann abgehoben und daß die dahingeliegende Sandkiste entzündet worden war. Auch die zweite innere Verpackung der Wende zeigte Wundschüsse, und durch diese Löcher — so schenkt es — hatten die Saanen die Hand gesteckt und konnten den Treter erreichen, in dem „zufällig“ der Originalschlüssel steckte, mit dem sie den Treter anstandslos öffnen konnten. Aus der Kasse waren, wie Dr. Kompa angab, ungarische Kronenrenten-Obligationen im Nominalebetrage von 100 000 K., sowie werthvolle Perlen: eine Kufensmalle, ein Bracelet, ein Ring und eine Gravatemmelle gestohlen worden. Im Treter befand sich u. A. eine Abschrift der Nummern der gestohlenen Wertpapiere.

Es schien auch, als hätten die Einbrecher wie Vandalen gehandelt. Nicht Selbstenbilder waren ganz zerschneiden und anatomische Präparate zerlegt. So betrug der Gesamtschaden etwa 200 000 K., und auf diese Summe war Dr. Kompa gegen Einbruch versichert.

Dr. Kompa hatte einen Bruder in Wien, der als Kaufmann in Währing etablirt ist. Beide Brüder hießen ursprünglich Klein, hatten aber ihre Namen in Kompa magarischieren lassen. Dr. Kompa hatte ursprünglich durch diesen Bruder seine ungarischen Kronenrenten-Obligationen in einer Wiener Wechselbank verkaufen lassen wollen, das Geschäft war aber nicht zu Stande gekommen. Beide Brüder saßen einander sehr ähnlich, weshalb auch eine geistlose der Währinger Kaufmann im Verdacht stand, den Verkauf der Obligationen bei der Anglo-Bank und Kompa-Gesellschaft bewerkstelligt zu haben. Gestern Abends war der Kaufmann zur Wiener Polizei-Direktion vorgeladen worden, wo ihm unter Anderem die Nachricht vom Selbstmorde des Dr. Kompa mitgeteilt wurde. Unter dem Eindruck dieser Nachricht theilte der Kaufmann Folgendes mit.

Dr. Kompa hatte sich schon seit Längem in Geldnöthen befinden. Der Kaufmann hat dem Bruder wiederholt mit größeren Summen ausgeteilt, bis schließlich die Darlehen die Summe von 85 000 K. erreichten. Der Kaufmann habe den Bruder wiederholt gedrängt, ihm das Geld zurückzugeben. Anlässlich seiner letzten Antwesenheit in Wien habe Dr. Kompa am 27. v. Mts. die ge-

merken zurück, daß die Adresse von der Polizei ausgeteilt worden sei. Der Angeklagte bemerkt dazu, die Jung sei nachher ausgeteilt worden, weil sie der Ungerechtigkeit nachgegangen sei. Am 29. oder 30. April traf er sie wieder in der Restauration Arnold in E. 7. Sie wurden wieder einig, besuchten Abends das Kolosseum und am andern Tag kaufte er ihr ein Paar Stiefel. Samstags darauf erhielt er von ihr den Abschiedsbrief. Vor: Und da waren Sie froh, die Person losgeworden zu sein? — Angell: Nein, ich war nicht froh, ich war angezogen, ich konnte nichts mehr arbeiten und nichts mehr essen, steckte ein Rasirmesser ein und ging in den Schloßgarten, um mich umzubringen. Vor: Das hätten Sie gleich thun können. Angell: Ich wollte sie in ihrer Wohnung aufsuchen. Sie kam mit einer Freundin und ging gleich wieder, ohne sich nach mir umzusehen. Sonntags traf ich sie wieder auf dem Wege zum Freizeit und begleitete sie bis zum „Rosenkranz“, wo sie ausstieg. Sie sagte, ich solle sie um 12 Uhr Nacht abholen, aber vorher nicht in die Wirtschaft kommen. Vor: Das hat Sie wieder beruhigt? Angell: Ja, aber ich kam doch um 10 Uhr schon in die Wirtschaft. Ich hatte mit Kameraden getrunken. Mit der Jung habe ich am Tage nicht mehr gesprochen. Vor: Früher sagten Sie, Sie hätten mit der Jung sprechen wollen, sie sei Ihnen aber ausgewichen. Angell: Ich erinnere mich nicht mehr. Die Nacht über lief ich herum, weil mein Logis schon abgeschlossen war. Am nächsten Tag war ich früh wieder bei Arnold bis zum Mittagessen. Vor: Haben Sie bei Ihren Eltern gegessen? Angell: Nein, ich hab nicht mehr hingeburt, weil der Vater das Verhältnis nicht hat leiden wollen. Bei Arnold traf ich dann die Jung und machte ihr Vorwürfe. Ich ging mit ihr bis E. 2, wo Sie mich mit den Worten gehen ließ: Lassen Sie mich doch in Ruhe, ich thue doch keine Arbeit mit Ihnen. Den Nachmittag trank ich herum. Als ich Abends 10 Uhr am „Rosenkranz“ vorbeiging, stand die Hausthür offen. Ich ging hinein und im Hof kam mir der Gedanke, mich vor Ihren Augen umzubringen. Mittags hatte ich mir schon in der Drogerie Veder für 10 Pf. Salzsäure gekauft. Ich bin dann in's Zimmer der Jung hinauf gestiegen, das ich von früher her kannte. Als ich eine Zeitung droben war, wurde es mir nicht richtig. Ich ging wieder hinunter, fand aber die Hausthür verschlossen. Ich ging also wieder hinauf und versteckte mich unter dem Bette der Jung. Um 1, 2 Uhr kamen die Wärdinnen und legten sich zu Bett. Als sie schliefen, trock ich hervor, schüttete die Salzsäure in eine Kasse, die auf dem Nachtschrank stand und trank sie. Dabei stieß ich mit der Kasse an, wodurch die Jung ertrank. „Martin, bist Du da?“ fragte sie und rief gleich darauf ihrer Stubenwartin, der anderen Kellnerin, Emma Widenhäuser, zu: „Emma mach Licht und sch' mal, was los ist!“ Während die Widenhäuser Licht anstreckte, begann die Salzsäure bei mir zu wirken. In meinen Schmerzen ergriff ich mein Rasirmesser und brachte mir Schnitte am Hals und an der linken Hand bei. Dann ließ ich mich gleich auf's Bett fallen. „Geh' doch zum Licht“, sagte die Jung zur Widenhäuser. Ich trank dann die Kanne Wasser aus, die im Zimmer stand; denn die Säure brannte arg und trank auch das Wasser, das die W. noch herbeiholte, während die Jung bemerkte: „Martin, was hast Du gemacht?“ Die Widenhäuser nahm dann die Jung am Arm und forderte sie auf, mitzugehen, Jemanden zu holen. Die Jung kam aber bald wieder allein zurück und fragte: „Martin, was hast Du denn gemacht?“ Ich habe sie gefragt, ob es ihr Ernst sei mit dem Briefe. Sie sagte: „So bleib's, lieber laß ich mich umbringen.“ Da hab ich's denn in meinen Schmerzen auch gethan. Wohin ich sie getroffen habe, weiß ich nicht mehr. Vor: Sie haben die Jung doch als arbeitsfähiges Mädchen kennen gelernt, da war es doch wirklich nicht der Mühe werth, sich in ihrer Gegenwart umzubringen. Und als es nicht gelang, sollte das Mädchen verhaften. Angell: Ich hab's nicht gethan, wenn sie mich nicht dazu aufgefordert hätte. Vor: Das hat schon manches Brauergewerbe gesagt, lieber thue sie Das und Jenes und hat's doch nicht gethan. Und welcher können Sie nicht sagen? Angell: Nein.

Damit ist die Einvernahme des Angeklagten beendet und es beginnt das Jugendverhör. Als erste Zeugin erscheint die 16 Jahre alte Kellnerin Emma Widenhäuser, welche mit der Getödteten das Zimmer theilte. Sie sagt: Ich habe die Jung, die ich schon früher kannte, Samstags in den „Rosenkranz“ geholt. Sie schrieb gerade. Als ich fragte, für wen das sei, antwortete sie: Für Martin. Daß sie ihm abschied, das wollte ich nicht. Sonntags war Lösch in der Wirtschaft, die Jung sprach aber nicht mit ihm. Abends leerte die Kellnerin Wasser auf die Straße und kam bestürzt zurück. Später sagte sie mir, der Lösch sitze draußen und habe gedroht, er werde ihr den Hals abschneiden. Am Montag kam der Vater Lösch's in die Wirtschaft und erzählte, er habe einen Brief von seinem Sohn erhalten, worin gesagt sei, wenn der Brief ankomme, lebe er nicht mehr. Die Jung bemerkte mit Bezug auf den alten Lösch: „Das ist mein Schwiegervater, wann etwas draus wird, es wird aber nichts draus.“ Gegen halb 2 Uhr Nachts gingen wir hinaus und legten uns schlafen. Auf einmal hörte ich die Jung rufen: „Emma, mach Licht.“ Ich sah nach dem Bette der Jung und sah im Mondschein Lösch am Bette knien, und die Jung an der Taille umschlungen haltend, als ob er sie aus dem Bette ziehen wollte. Als ich dann das Bett verließ, fand er auf, warf ein Rasirmesser auf den Tisch und rief: „So, das war meine Rache.“ Ich wollte noch nicht, was geschah noch. Vor: Was war das für eine Rache? Die Jung war doch noch unversehrt. Zeugin: Erst, als ich Licht angezündet hatte, sah ich, daß Lösch das Blutete. Die Jung rief: „Martin, was hast Du gemacht?“ worauf Lösch sagte: „Holt mir Wasser, ich hab' das Zeug gefressen, ich muß verkommen.“ Ich gab ihm Wasser, welches er gierig antrank und dann noch mehr verlangte. Ich holte noch Wasser und auch das trank er. Ich sagte dann: „Komm Wärdin,

sammeln Hordenungen des Bruders an ihn in der Höhe von 85 000 K. beglichen.

Nachträglich habe Dr. Kompa am 4. d. Mts. abermals seinen Bruder besucht und ihm bei diesem Anlasse einen Brief übergeben. Er habe ihm beimgelacht und Herz gelegt, das Schreiben erst am 6. d. Mts. vorzulesen. Der Bruder hielt sich an diese Worte, öffnete am 6. d. Mts. den Brief Dr. Kompa's und las darin Folgendes: Dr. Kompa befinde sich in großer Nothlage, da er sein Vermögen zum größten Theil an der Börse verspielt habe. Jetzt müßte er daher einen schweren Schritt unternehmen. Wenn er (der Bruder) höre, daß eine Nachricht über einen Einbruch bei ihm (Dr. Kompa) in die Offentlichkeit bringe, so möge er wissen, daß Dr. Kompa Alles selbst in's unternehmen und auch die Wertpapiere, die in der Kasse waren, verkauft habe, wobei er einen falschen Bart getragen habe.

Dr. Kompa's Bruder sagte weiter aus, daß erst als die Zeitungen über den angeblichen Kassenbruch in Wuppertal berichteten, ihm der Sinn des Briefes klar geworden sei. Er habe nun erst gewußt, daß Dr. Kompa den Einbruch in seine Kasse fingirt habe, um die Versicherungssumme in der Höhe von 200 000 K. von der Versicherungsgesellschaft zu erhalten.

Dr. Kompa hat schon vor seiner am 21. v. Mts. erfolgten Abreise nach Wien den Einbruch fingirt, die Wertpapiere nach Wien mitgenommen, sie erst seinem Bruder, der von der Fiktion noch nichts wußte, zur Veräußerung übergeben und sie dann, mit falschem Barte unentgeltlich gemacht, selbst verkauft.

Dr. Kompa soll die Absicht gehabt haben, den fingirten Kassenbruch erst im kommenden Sommer zu verüben. Er beabsichtigt nämlich, sich dann einen sechsmonatlichen Urlaub zu gönnen, und in dieser Zeit hätte der fingirte Diebstahl zweifellos leichter markiert werden können. Das Drängen seiner Mätresse sowie seines Bruders bestimmten ihn aber, die That jetzt schon auszuführen. Die Wertpapiere zur geordneten Veräußerung der Kasse, in welche der Einbruch verübt wurde, hat Kompa schon vor sechs bis acht Wochen anlässlich eines kurzen Aufenthaltes in Wien in einem Geschäft in der Gumpendorferstraße gekauft. Ob die Frau Kompa's eine Wittwe sei,

geh mit mir.“ Sie ging auch mit mir hinaus. An der Wendeltreppe deckte sie sich aber um, sagte: „Wein ich bleib beim Martin, gut mal, wie der blutet!“ und setzte sich hinunter. Ich warf dann den Lösch auf den Boden. Eine Kiste mit Wein und vier Flaschen und auf's Fensterbrett, um hinüber zu sehen. Auf einmal hörte ich einen furchtbaren Schrei, welcher in Röcheln überging. Dann lief Lösch mit der Wasserkanne heraus und rief um Hilfe. Um 1/2 2 kam dann ein im Hause wohnender Herr nach Hause und weckte den Wirth, Herrn De Kant.

Die nächste Zeugin, das Dienstmädchen Emma Kahl, bestätigt im Allgemeinen das, was die vorige Zeugin gegen Schluß ihrer Aussage berichtete. Als sie in die Stube der Kellnerinnen kam, sei die Jung tot da geliegt.

Die Zeugin, Köchin Brandmayer sagt, daß die Jung sie erzählt habe, Lösch habe gedroht, ihr den Hals abzuschneiden. In der trübsten Nacht hat sie gehört, wie Lösch laut rief: „Der Herr erlöse uns.“

Die nächsten Zeugen, Wirth De Kant, Schumann Zimmermann, Polizeikommissar Mang, Dr. Giershausen, wissen nichts von Verlauf zu berichten.

Zeuge Dr. Kahler, Assistenzarzt im Allgemeinen Krankenhaus, theilt mit, der Angeklagte habe sich gegen das Auspumpen des Magens hart gewehrt. Die Schnittwunden waren nicht lebensgefährlich, liegen aber auf die Abwärts schließend, sich zu tödten. Eine Reihe von Zeugen ist dafür angestrichen, daß der Angeklagte in der That sich drohend äußerte. So hat er sich dem Tagelöhner Joll gegenüber dahin ausgesprochen, daß 2, 3 Tage vergehen, erfahre man was, was schon lang nicht mehr da war. Zu Wehger Paul Braun sagte er, mit der Jung habe er schon anderthalb Jahre Bekanntschaft gehabt, sie könne es drum thun, wenn er sie tötete. Zu Wehger Ad. Michel sagte er direct: „Wenn ich sie tötete, schneid' ich ihr den Hals ab.“ Den Wirth Franz Michel fragte er, ob er ihn kenne und als Wehler bejahte, sagte er: „Dann laß mich Du noch was erfahren von mir“ u. s. w. Der Leumund des Angeklagten ist nicht schlecht. Er ist noch nicht vorbestraft. Vier Disziplinartrafen, die er beim Militär erhalten hat, er dem Verhältnis mit der Jung zu verdanken, da er seinen Dienst darüber vernachlässigte. Als medizinischer Sachverständiger äußerte sich Medizinalrath Dr. Gressfing über die Verletzungen der Getödteten. Sie hatte eine vom Ohr bis zum Kinn verlaufende 11 Centimeter lange und 4 Centimeter tiefe Schnittwunde an der rechten Halsseite, welche bis auf den Halbwinkel ging und absolut tödlich war. Eine weitere Schnittwunde auf der linken Halsseite und kleinen Schnitte an den Händen waren oberflächlicher Natur. Die äußeren Verletzungen Lösch's waren ganz oberflächlicher Art, nur an der linken Hand waren auch die Sehnen durchtrennt. Dagegen zeigten sich durch die Verletzungen der Salzsäure Veränderungen der Schleimhäute, die Speiseröhre zog sich zusammen und der Eingang des Magens, sodas verschiedene Operationen, wie Eröffnung des Magens sich nicht erweisen und die Ernährung vom Mundraum aus beseitigt werden mußte. Der Angeklagte hat alle diese Eingriffe sehr gut überstanden und sein Ernährungszustand ist heute besser als vorher. Bezüglich des Seitzustandes des Angeklagten zur Zeit der That ist der Sachverständige der Ansicht, daß er zweifellos in großer Aufregung gehandelt habe, aber Anzeichen für eine wesentliche Störung der Willensfähigkeit seien nicht zu erkennen.

Bei Feststellung der Fragen läßt der Verteidiger, A. A. Dr. Rosenfeld, eine weitere Frage stellen, die das Verbrechen nach dem Gesichtspunkte des Paragr. 216 A. St. G. B. umgrenzt. Dieser Paragraf lautet:

„Ist Jemand durch das ausdrückliche und ernstliche Verlangen des Getödteten zur Tödtung bestimmt worden, so ist auf Gefängnis nicht unter drei Jahren zu erkennen.“

Darauf begannen die Wärdinnen.

Der Staatsanwalt (Dr. Gressfing) räumte an Beginn seiner Ausführungen ein, daß auf Seite des Angeklagten eine aufrichtige Reue zu der Jung bestanden habe, eine so wenig respektable Persönlichkeit die Jung zu sein scheint. Der Bruch habe ihn in einen Zustand hochgradiger Aufregung versetzt, die ihn dazu führte, die widerwärtigen Pläne zu schmieden. Was der Angeklagte vor hatte, als er die Treppe hinaufstieg, was er in dem Moment dachte, als er die Salzsäure trank, weiß ich nicht. Hinterher läßt sich das nicht aufklären. Wenn ich eine Vermutung aussprechen kann, so ist es die, daß ein Mensch, der da leidet, ein Gefühl des Hasses und Mordes empfindet gegen eine Person, die gesund neben ihm steht. Lösch mag sich, als er sich in seinen Schmerzen wand, gesagt haben: „Ich soll so furchtbar leiden und sterben und so soll leben und triumphieren? Nein, du gehst mit mir; denn, daß er die Jung nicht geißelt, weil sie ihn dazu ausdrücklich aufgefordert, scheint bei mir ausgemacht. Von Vernunftlosigkeit kann gar keine Rede sein. Der Angeklagte hat zugegeben, daß er bei vollem Bewußtsein war, als er die That ausführte. Die Verteidigung (A. A. Dr. Rosenfeld) legte das Schwergewicht ihres Angriffs gegen die Anklage in den Anspruch auf den Schutz des § 51. Sie behauptete, der Angeklagte sei durch den verführten Selbstmord mit seinen schmerzhaften Folgen in einen Zustand der Unzurechnungsfähigkeit versetzt worden. Aus dem Liebedrama sei zweifellos er als Ueberlebender der besser hervorgegangene. Lösch habe mit der vollen Seele seines Lebens an dem Mädchen gehangen und der Abschiedsbrief habe ihn im tiefsten Innern getroffen. Der medizinische Sachverständige habe sich nicht auf den Standpunkt der rechtsgerichtlichen Nachforschung gestellt. Die Erklärung des Bewußtseins war durch den Effekt fast genug, um die Anwendung des § 51 A. St. G. B. zu rechtfertigen. Wenn man im gegenwärtigen Fall die Voraussetzungen des § 51 nicht gehen

des Vorganges ihres Mannes ist, konnte hier vorläufig nicht festgestellt werden. Frau Kompa ist eine geborene Amerikanerin, deren Mutter mit einer zweiten Tochter seit längerer Zeit in Wuppertal lebt.

Aus Wuppertal berichtet man, Kompa habe auch an einen andern, in Wien lebenden Verwandten einen Brief geschrieben, in dem er anordnete, daß er sich das Leben nehmen werde. Er wüßte nicht, daß die Polizei, die ohnehin gegen ihn Verdacht hege, nach seinem Tode seinen unglückseligen Namen weiter herumjagte. Er sei in der letzten Zeit am Rande des Ruins gestanden, habe sein Vermögen an der Börse verloren und deshalb beschlossen, in seiner Wohnung einen Einbruch auszuführen, um mit der verführten Summe von 200 000 K. die er als Entschädigung hätte empfangen müssen, seine Waisenverluster auszugleichen. Der Brief schloß mit den Worten: „Das Spiel hat schlecht gelaufen. Ich fürchte das Gefängnis, ich fürchte aber nicht den Tod, und nach Beendigung dieses Briefes werde ich mich unbedingt tödten.“

— Ueber eine große Explosion in der hiesigen Dynamitfabrik zu Keder in Schottland wird von dort berichtet: Die Erschütterung wurde in einem Umkreise von dreißig englischen Meilen verspürt, und in der nächstgelegenen, fünf Meilen weit entfernten Stadt Irvine ist kaum eine Fensterkante ganz geblieben. In dem dortigen Hafen wurde das Licht im Leuchtturm, das den stärksten Stürmen widersteht, zerstört und in Asche, in einer Entfernung von 13 Meilen, war die Wirkung der Explosion einem heftigen Erdbeben gleich. Augenzeugen erklären, daß das Firmament für einen Augenblick im hellen erhellte war, worauf ein furchtbarer, einem Donner Schlag ähnlicher Knall folgte. Die Explosion fand kurz nach 10 Uhr Abends statt und verursachte in allen umliegenden Ortschaften, in denen die Arbeiter wohnen, die größte Aufregung. Scharen von Männern und Frauen eilten durch die finstere, stürmische Nacht nach der Fabrik und standen stundenlang vor den Thoren, um zu erfahren, was geschehen war, denn allgemein wurde befürchtet, daß, wie vor zwei Jahren, abermals eine große Zahl von Menschen das Leben verloren habe. Die Entzündung des Dynamits erfolgte in einer der kleinen hölzernen Abtheilungen, die von einander durch hohe Schächte



erachtet, so kann man den Paragrafen ruhig aufstellen. In seiner Regelt bleibt der Staatsanwalt bei der Anschauung, daß der Angeklagte a. St. der That vollständig zurechnungsfähig war und verweist auf das Gutachten der Sachverständigen. Der Verteidiger erinnert in seiner Duplik daran, daß sich Medizin und Recht häufig trennen und die physischen Momente sich nur langsam fortentwickelnd in der Strafrechtspflege Geltung verschaffen. Die Geschworenen befehlten nach kurzer Beratung die Schulfrage im Sinne der Anklage und bejahten weiter die Frage der mildernenden Umstände. Das Gericht verhängte darauf über den Angeklagten eine Gefängnisstrafe von 8 Jahren. Der Staatsanwalt hatte nur 2 Jahre beantragt.

**Verletzungen und Ernennungen.** Der Großherzog hat den Rechnungsrath Ludwig Diemer bei der Staatsbahnverwaltung auf sein Ansuchen unter Anerkennung seiner langjährigen treuen Dienste in den Ruhestand versetzt. Eisenbahn-Betriebsassistent Ant. Huber in Neuluthheim wurde zum Stationsverwalter daselbst ernannt. Expeditionsschreiber Georg Meißner in Donaueschingen nach Widdach versetzt.

**Schneebeobachtungen.** Während der verfloffenen Woche hat nur in den höheren Lagen des Schwarzwaldes eine geschlossene Schneedecke bestanden, ihre Höhe hat nur geringe Veränderungen erfahren. Am Morgen des 11. Januar (Samstag) sind gemessen worden beim Feldbergerhof 40, in Bernau 9, in Lohrhauberg 20, in St. Margen 10, in Kniebis 25 Centimeter. Die Beobachtungsstellen in Furtwangen, Stetten a. L. R., Heiligenberg, Zollhaus, Bommersdorf, Hohenstaufen, Gerabach, Breitenbrunn, Herrntwies, Kallmehnen sind schneefrei geblieben.

**Zur Errichtung der elektrischen Bahn Mannheim-Ludwigshafen** wird der „Hess. Ztg.“ aus Ludwigshafen, 11. Jan., geschrieben: Mannheim wird zur nächsten Waimesse die Verbindungsline seiner elektrischen Straßenbahn mit Ludwigshafen — also bis zum badischen Grenzposten — ausgebaut haben, während Ludwigshafen bis heute noch nicht einmal die Konzession zum Bau seiner elektrischen Straßenbahn vom Ministerium erhalten hat. Wie nun bei der allgemeinen Ueberraschung bekannt wurde, hat die Generaldirektion der bayerischen Posten in München gegen die Ausführung der Linie durch die Ludwigshafen- und gegen die eben. Konzessionserteilung Protest erhoben, weil sie glaubt, ihre Telefonleitung in genannter Straße werde durch die elektrische Straßenbahn (Wagelsystem) Anlage gestört. Wie sich nun der Väter der bayerischen Eisenbahnen Ludwigshafen, Ingenieur v. Müller, zu dieser Sache stellen wird, bleibt abzuwarten. Durch die Konzessionsverzögerung ist der Stadt Ludwigshafen ein ganz außerordentlich finanzieller Nachtheil in Aussicht gestellt; denn der Väter kann natürlich die beabsichtigte Bahnstation nicht zahlen, wenn die städtische Straßenbahn, für die er den Strom zu liefern hat, nicht in Betrieb ist. Unter diesen Umständen ist ein Prozeß der Stadt gegen den Postminister wohl sehr eintreffend.

**Verein der Kundekunden, eingetragener Verein, Mannheim.** Am 3. Januar d. J., Abends 9 Uhr, hielt der nunmehr seit über 8 Jahren bestehende Verein seine diesjährige Generalversammlung ab. Der 1. Vorsitzende, Herr Braun, begrüßte zunächst die in der hiesigen Zahl von 70 Mitgliedern erschienenen Anwesenden auf's Wärmste, indem er denselben gleichzeitig dringend an's Herz legte, sich in der Folge auch an den übrigen Vereinsversammlungen und Besprechungen ebenso rege betheiligen zu wollen, damit der Verein immer neue Freunde gewinnen und dadurch in die Lage komme, seinen Mitgliedern immer mehr zu bieten. Ein kurzer Rückblick auf das verfloffene Vereinsjahr zeigte, daß seitens des Vereins eine große Thätigkeit entfaltet wurde. Der Verein hatte einen Zuwachs von 70 neuen Mitgliedern zu verzeichnen und ist es mit Freunden zu begrüßen, daß auch die besten Kreise neuerdings dem Verein größeres Interesse entgegenbringen. Ausgeschieden sind 15 Mitglieder, davon 11 durch Austritt, 3 durch Tod und 1 Mitglied durch Ausscheid. Das Andenken der verstorbenen Mitglieder, Dr. Werner, prakt. Arzt, Schweigingen, Wsch. Engel, Kaufmann und Otto Christensen, Fabrikant, letztere beide in Mannheim, wurde durch Erheben von den Ehren gelehrt. Seine Bestrebungen betheiligte der Verein durch Abhaltung von Vorträgen, so über „Dachhäuser“ durch Herrn Ernst Krüger in Frankfurt a. M. und über „Jagdthiere“ durch Herrn Direktor J. Gergens in Frankfurt a. M., die den Anwesenden mancher Interessante boten. Des Weiteren hat der Verein vierteljährlich eine Gratisvorlesung von zum Theil ziemlich werthvollen Vorträgen vorgenommen. Es kamen eine Neufundlandberghündin, eine Elsternhündin, eine St. Bernhardsberghündin und eine Pommersche Hündin (deutsch Kurzhaar) zur Verlosung. Das Interesse sämtlicher Kundekunden nahm der Verein gelegentlich der beabsichtigten Erhöhung der Hundesteuer nach Kräften wahr. Auswärtige Ausstellungen wurden durch Gewährung schöner Ehrenpreise unterstützt, so die Vereine in Bielefeld, Heidelberg, Wien, Berlin und Frankfurt a. M. Die statutenmäßig vorgenommene Renouveau der Vorstandsfahrt hatte zum Ergebnis, daß die Herren Aug. Braun, Kaufmann, zum 1. Vorsitzenden, G. Schmidt, Kaufmann, zum 2. Vorsitzenden, Johannes Meier, Kaufmann, zum Kassier, Max Brand, Kaufmann, zum 1. Schriftführer, Wsch. Spahn, Kaufmann, zum 2. Schriftführer und die Herren J. A. Weich, Thierarzt und Otto Roth, Kaufmann, zu Beisitzern gewählt wurden. Der nach der Wahl abgehaltene Massenbericht ergab einen kleinen Zuwachs zu dem bereits vorhandenen Vereinsvermögen. Die Kasse sollte die Belege werden laut Bericht der beiden Vorstände richtig befunden und darauf der seitherigen Vorstandsfahrt Decharge erteilt.

**Verein für Feuerbestattung Mannheim-Ludwigshafen.** Auf den heute Abend im Casinoaal stattfindenden Vortrag des Herrn Dr. M. Weigand aus Hannover (Höheres im Annoncendebell) sei auch an dieser Stelle nochmals aufmerksam gemacht. Nach dem Vortrag gefällige Zusammenkunft im Hotel-Restaurant „Kaiserhof“, P. 4, 5.

**Die 3. Jahresversammlung der Großen Carnevalsgesellschaft „Genetio“** findet heute Abend im „Haberell“ statt.

geschieden sind. Nur ein Mann war in ihr beschäftigt und er allein fiel der Explosion zum Opfer, was dem Umstande zuzuschreiben ist, daß in der ganzen Fabrikanlage der späten Stunde wegen nur noch wenige Arbeiter beschäftigt waren. Wie es kam, daß durch die kleine Entladung in der Werkstätte das ziemlich weit davon entfernte Magazin, in dem 3000 bis 4000 Pfund Dynamit gelagert waren, zur Explosion gebracht wurde, ist noch unauflöslich.

**Wie reich war China?** Eine an das Berliner „Echo“ gerichtete Zuschrift wendet sich gegen die Behauptung, daß Abnahme der zweitgrößten Mann des Erdballs gewesen sei. In den bekanntesten chinesischen Kreisen von Shanghai schätzte man, sagt der Korrespondent, das Vermögen des nunmehr verstorbenen Abhängigen zwischen fünf und zehn Millionen Taels, was somit im Durchschnitt und zum Tageskurs gegenwärtig Millionen Mark ausmachen würde. Also, so genau wie man möglich, geradezu den Hundertsten. I. von jenen „runden zwei Milliarden“ des „Ratna“, was man gewöhnlich hoffen läßt, jenen im Reichthum die richtige Erklärung zu liefern, wie diese Ueberabnahme entstanden sein kann. Während es in der chinesischen Sprache „Hunderttausend“ und „Million“ zwei ganz spezielle Benennungen gibt, die aber nur den Bezeichnungen gebraucht werden, wie unter Kaufleuten und im F. U. Alles, was in höheren Zahlen geht, lediglich nach Zehntausenden (wahn) bezeichnet, gerade wie in Indien auf ähnliche Weise immer noch „Hunderttausenden“ (lacks) gerechnet wird. Auf die Frage hin: „Wie reich ist China?“ wird somit der betreffende Chinese geantwortet: „Es sind zwischen 500 und 1000 Millionen“, was dem mit den hiesigen Verhältnissen unbekannten Fragesteller als ebensoviele Millionen vermerkt worden sein mag! Milliarden gibt es keine in China und ebenso wenig war Abhängigkeit der reichsten Chinesen.

**Coalban-Theater.** Heute Mittwoch verabschieden sich die Transvaal-Bären, ebenso findet die Abschiedsvorstellung des Spezialitäten-Ensembles statt, um am Donnerstag einem vollständig neuen Ensemble Platz zu machen. Wie verweisen auf diese Abschiedsvorstellung ganz besonders; dieselbe beginnt um 8 Uhr.

**In Zahlungsforderung gerathen** ist die Margarine-, Schmalz- und Käsehandlung G. Hoffmeister in Mannheim; sie strebt eine außergerichtliche Liquidation an. Zwei Gläubiger mit insgesamt 100,000 Mark Forderungen sollen bereit sein, mit ihren Forderungen zurückzutreten, falls der Konkurs vermieden wird und ein Arrangement mit den übrigen Gläubigern zu Stande kommt. Die Aktiven werden nach Abzug beträchtlicher Dubiosen mit 10,800 Mark betraffet, die Passiven mit 140,000 Mark, worunter R. 8000 bevorrechtigt. Man erwartet aus einer außergerichtlichen Liquidation 25 bis 28 Prozent, aus dem Konkurs jedoch höchstens 2 Proz. Große Verluste und bedeutende Konkurrenz sollen den Zusammenbruch herbeigeführt haben.

**Die Unfälle, im Bett zu rauchen,** hat wieder einmal den Tod eines Menschen verschuldet. In der Nacht vom Samstag auf Sonntag lagerte sich in Mainz der Kellerer Siebenhaar in dem Gasthause „Union“ ein. Als am Sonntag Morgen der Wirth seinen Gast, der ins Ausland reisen sollte, wecken wollte, fand er das Zimmer verriegelt. Durchdringender Rauchgeruch veranlaßte den Wirth, das Zimmer mit Gewalt zu öffnen, und er fand seinen Gast tot im Bett, das Bett aber brennend vor. Nach allen vorgefundenen Anzeichen hat der Erkrankte im Bett geraucht, ist eingeschlafen, das Bett geriet in Brand und durch die Rauchentwicklung kam der Kellerer zu Tode. Das noch glimmende Feuer wurde rasch erlosch.

**Muthmaßliches Wetter** am Donnerstag, den 18. Januar. Durch das Vordringen des Hochs von 775 mm und darüber über ganz Großbritannien nach dem nordwestlichen Frankreich, wodurch auch bei uns das Barometer zum weiteren Steigen gebracht wird, ist der letzte Luftwirbel nach dem nordwestlichen Ausland verdrängt und auf 762—765 mm abgelagert worden, wird also wohl bald ganz aufgelöst. Da nun bei uns das Barometer höher steht als im Süden, so ist bei weiterer kühlerer Temperatur für Donnerstag und Freitag morgens mehrfach neblig, tagüber aber zeitweilig aufgeweicht und durchweg trockenes Wetter zu erwarten.

#### Polizeibericht vom 15. Januar.

1. Die im vorigen Polizeibericht erwähnte, im Verbindungs-kanal gelandete Leiche ist als diejenige des 88 Jahre alten Steuer-manns Peter Harben von hier anerkannt worden; derselbe — seit längerer Zeit krank — entsenkte sich am 18. d. M. aus seiner Wohnung und hat an diesem Tage zweifellos Selbstmord begangen.

2. Der Kater Georg Steiner von hier suchte sich gestern Nacht in seiner Wohnung zu vergiften; derselbe wurde ind. als, Kranken-haus aufgenommen.

3. Im Industriehofen bei der 2. Kammerfahle brach beim Verladen von Ballenrohren ein Pfahrschlag, wodurch 3 Arbeiter in das Wasser fielen. Dieselben konnten wieder gerettet werden. Der Zimmermann Adolf Werner von hier erlitt dabei einen Armbruch.

4. Kaminbrände entstanden gestern Morgen in der Friedrichs-schule U 2 und im Hause O 4, 5, welche von der Berufsfeuerwehr wieder gelöscht wurden.

5. Im Hause C 1, 1 brach gestern Nachmittag 5 Uhr ein Kellerbrand aus, welcher ebenfalls von der Berufsfeuerwehr gelöscht wurde.

6. Von noch unbekannten Thätern wurde dahier entnommen: a) am 8. d. Mts. vor dem Hause U 4, 16 ein schwarzer Zwerg-spielerhund mit 4 weißen Pfoten und weicher Brust; b) am 7. d. Mts. vor dem Hause N 2, 6 ein Saal mit 1/2 Zentner Kartoffeln; c) am 9. d. Mts. vor dem Hause J 2, 7 eine halbe Magenschale; d) am 9. d. Mts. in der Schlachthofstraße mittelst Eindringens aus einer Wohnkammer ein brauner Liebeschier mit schwarzem Sammet-tragen, 2 Paar Handschuhe, ein dunkelgraues, roth farirtes wollenes Halstuch, 1/2 Pfund gebrannter Kaffee, 1 Pfund Würstchen; e) in der Nacht vom 10./11. d. Mts. in der Waldhofstraße ein grauer Kaisermantel und eine halbe Pfunde aus schwarzem Mohr.

7. Verhaftet wurden 16 Personen wegen verschiedener strafbarer Handlungen.

#### Der Grobherzogthum.

**Diebstahl (Kant Diebstahl), 13. Jan.** Unter Vethellung des größten Theils der Bevölkerung fand Samstag die Verhaftung der von ihrem Gatten ermordeten Frau Kronenwirth Thome statt. Besonders rührend war der Anblick der beiden Kinder der Ermordeten, zwei Knaben im Alter von 8—12 Jahren, die unmittelbar hinter dem Gatten schritten und einen Kranz miteinander trugen. Die Leiche des Mörders und Selbstmörders Thome wurde aus dem Akadem. Krankenhaus in Heidelberg nach der Heimath desselben in Wimpf-sheim verbracht.

**BC. Wülheim, 14. Jan.** Der Bürgerausschuß genehmigte einen außerordentlichen Haibzins, der 10 bis 15,000 Mark einbringen soll, ferner einen Kredit von 20,000 Mark zur Vorkostung der Gar-nisonsvorarbeiten (Erstellen von Plänen, Ausmessungen, Weg-arbeiten u. s. w.). Die künftige Garnison wird ein Bataillon Infanterie umfassen, wodurch der Stadt die Verpflegung erhöht, für das Verbandsheim von Wohnungen für 1 Stadtoffizier, 4 Hauptleute und 14 Leutnants zu sorgen. Das Terrain für Kaserne und Lazarethgebäude sowie der Gorgierplatz hat die Gemeinde unentgeltlich zu stellen, ebenso hat sie für einen poffenden Schießplatz Sorge zu tragen und die nächsten Straßen zu bauen.

**BC. Freiburg, 14. Jan.** Das Andenken des Herrn Haller, „Marscher“ im Vringbach, konnte vollständig nieder. Es wird gewöhnliche Brandstiftung vermutet und zwar richtet sich der Verdacht auf einen Hirtenshuben. — Mailfänger Walter von Lammendingen, welcher nach Unterbringung von 261 M. Vereins-geldern flüchtig ging, hat sich der Staatsanwaltschaft selbst gestellt. — Am Dreikönigsfeste wurden 58 Theologen des Erz. Konvikts die 4 niederen Weihen erteilt. Unter ihnen befindet sich auch ein Herr, der vor mehreren Jahren längere Zeit als Bahnassistent angestellt war, Anton Buscher aus Eppingen. Nach Abkündigung des Gnas-nastiums im Jahre 1882 war er über 6 Jahre im Bahndienst thätig, bis er im Jahre 1890 sich dem Studium der Theologie zuwandte.

**Konstanz, 18. Jan.** Die wegen Verleumdung verurtheilten 14 Pau-meister und Architekten hatten diese Woche zum Zwecke eines Sühne-ritzes gemeinschaftlich mit Herrn Oberbürgermeister Weber, als Vertreter des Stadtraths eine Sitzung. Man einigte sich auf die Erklärung, daß die 14 Paumeister und Architekten den Stadtrath nicht beleidigen wollten und bedauerten, wenn dieser in ihrer Eingabe eine Verleumdung erblickte. Bezüglich des Herrn Architekten Hüpfel wurden sämtliche Behauptungen aufrecht erhalten. Der Stadtrath zieht hierauf seinerseits die Verleumdungsfälle zurück. Ob die Klage, soweit sie Herrn Hüpfel betrifft, weiter verfolgt wird, bleibt abzuwarten.

**St. Lörach, 14. Jan.** In der Untersuchungssache gegen die Gismildertin Frau Eiz hat sich der Verdacht dahin erweitert, daß sie auch ihre am 22. April 1896 verstorbenen 16jährige Tochter Emma durch Gift ermordet habe. Der Leichnam dieser Tochter wurde ausgegraben und zur Untersuchung nach Freiburg verbracht. In den Leichentheil des früher ausgetragenen Leichnams des ersten Mannes der Eiz sollen Arsenikspuren gefunden worden sein.

#### Die Eisen-Hütte.

**Mannheim, 13. Jan.** Wie oft unermüdet und durch eine ansehnend geringe Ursache eine ganze Familie ins Unglück kommen kann, zeigt nachstehender Fall. Die Ehefrau des Fabrikarbeiters Sebastian Sommer war mit Waden von Dampfmaschinen beschäf-tigt, als sie an dem dreizehnten Badel einen eigenartigen Versuch zu bemerken plante. Dessenungeachtet wurde das Gel doch ver-wendet. Im Laufe des Nachmittags fielen sich nun bei den lieben Kindern, die von den Dampfmaschinen gegessen haben, heftige Leib-schmerzen und Erbrechen ein. Nur das Kleinste blieb verschont. Als

am Abend der Vater von der Arbeit heimkehrte, lagen 7 Kinder schlamm darnieder. Die chemische Untersuchung des Oels ergab eine Beimischung von Bleisalz. Es stellte sich nun heraus, daß das kleine, anderthalb Jahre alte Kind in einem unbedachten Augenblick den Inhalt eines am Ofen stehenden Gefäßes mit Wadenbad (das-selbe enthielt Bleisalz) in das Badel leerte. Alle Kinder sind jetzt wieder wohl auf.

**Speyer, 18. Jan.** Die Pläne zum Neubau des Versicherungs-gebäudes hier sind von der obersten kgl. Baubehörde nunmehr genehmigt.

**Worms, 14. Jan.** In ca. 20 Schreinerwerkstätten haben heute die Korbpolster wegen Lohnhöhen die Arbeit eingestellt.

**Darmstadt, 13. Jan.** In der Strafsache gegen den wegen Raupfuhre angeklagten Ferdinand Schumacher aus Bornheim, der f. St. verurtheilt und jetzt durch die Schweiz ausgeliefert worden ist, wurde neuer Termin auf Montag den 3. Februar d. J., Vormittags 9 1/2 Uhr vor der Strafkammer I im Schöngerichtssaale anberaumt, es sind mehrere Verhandlungstage vorgesehen. Seine Mitangeklagten, der prakt. Arzt Dr. Franz Robert Lang aus München, welcher bekanntlich mit ihm die hiesige Heilanstalt „Zell“ leitete und der Apotheker P. Herr. Kriebel aus Pilsen in Sachsen, welcher die Arzneymittel herstellte, wurden in der ersten Verhandlung am 23. März v. J. freigesprochen. Es sind wieder circa 80 Zeugen aus allen Theilen Deutschlands geladen.

**Frankfurt a. M., 13. Jan.** Nach Mittheilung des statistischen Amtes ist die Volkszahl für den Stadtkreis Frankfurt a. M. unter Berücksichtigung der seit der letzten Volkszählung politisch ge-meldeten Zu- und Abwanderungen, sowie des entsprechenden Ueber-schusses der Geburten über die Sterbefälle am 1. Januar mit rund 298 900 anzunehmen.

**Frankfurt, 13. Jan.** Von der Untersuchung zur Erringung des Schulbigen an dem fatalen Vorkommnisse, wobei ein junger Mann über die Weihnachtsfeier in einer Zelle des Justizge-bäudes verstorben worden war, erzählt der „Frankf. W.“: Es hat sich herausgestellt, daß der Kassellan Lange, der im Justizpalast Dienst-wohnung hat, derjenige war, der den Säftling in die betretende Zelle sperrte, die Papiere in der Tasche sammt dem Säftling vergaß und somit die Schuld an dem ganzen Vorfall trägt. Dem Kassellan Lange ist am Samstag eröffnet worden, daß ihm die Stellung als Kassellan gekündigt sei; die tatsächliche Verlegung dürfte folgen, da bereits ein Nachfolger bestimmt und diesem die Dienstwohnung schon vor 1. Februar überwiesen ist. Es ist anzunehmen, daß Lange sich auch vor dem Strafrichter zu verantworten haben wird.

**Frankfurt a. M., 13. Jan.** Trotz der umfangreichen polizei-schen Vorkehrungsmaßnahmen kam es auch heute Mittag wieder zu ver-schiedenen Ausschreitungen Arbeitloser. Die Schutzmanschaft war wiederholt genöthigt, mit blanker Waffe vorzugehen, wobei mehrere Demonstranten verletzt wurden. Die Haupttrabanten wurden verhaftet. Heute Nachmittag fanden zwei zahlreich besuchte Ver-sammlungen Arbeitloser statt, in denen Resolutionen angenommen wurden, worin die städtischen und Staatsbehörden um Schaffung von Arbeitsgelegenheit und Fernhaltung fremder Arbeiter ersucht werden.

#### Gerichtszeitung.

**Mannheim, 14. Jan. (Schöngericht)**

7. Fall. Tief im Walde verstreut liegt das Wäldchen der Zell-schaffsack Waldhof. Die Kinder der Kassellanten und Gelehr haben einen tüchtigen Kampf zur Schule und die Eltern müssen oft mit Vangigkeit an die Gefahren denken, denen ihre Lieblinge in der ein-samen Gegend ausgesetzt sind. In der That brachte es Ende November v. J. ein durch und durch verdorbenen Wäldchen fertig, sich an den Kindern zu vergreifen. Es war der 19 Jahre alte Dien-stknecht Friedrich Georgi aus Bornheim, der aus Arbeitsscheu seinem Dienstherrn Georg Deutz in Sandhofen davonlaufen war. Das war am 20. November und am gleichen Tage überfiel er ein 12jähriges Schulmädchen vom Wäldchen und vergewaltigte das schüchtere Kind. Sein böses Gewissen rief ihm, sich vertheidigt zu halten und so kampte er, während die Gendarmen nach ihm suchte, drei Tage lang im Freien unter einem Schilfhäuten und ernährte sich von Weizkorn. Am 29. November paßte er die Kinder wieder auf, diesmal in der Absicht, ihnen das Frühlingsfest wegzunehmen. Er entriegelte auch einem 13 Jahre alten Mädchen das Mädchen und konnte sich auch diesmal nicht enthalten, das Kind in gewisser Art zu miß-handeln. Die Geschworenen verurtheilten dem Subjekte mildernde Umstände und das Gericht erkannte über den Antrag des Staatsanwalts hinausgehend, auf eine Zuchthausstrafe von 6 Jahren und 6 Wochen Haft. Verteidiger: K. M.

#### Theater, Kunst und Wissenschaft.

**Theater-Nachr.** Die Intendantin theilt mit: In der Vorstellung des „Troubadour“ wird Fräulein Schöne die Partie der Leonore übernehmen, da Frau Mode-Gründel ihre Wundervollt erst für Sonntag zusagen konnte. — Die Oper studirt gegenwärtig den „Tosca“. Diese Operette wird Anfang Februar in Szene gehen. Auch das Studium der heiteren Doldenoper „Der Herz und Hilde“ von Waldemar von Logunow hat bereits begonnen. Die Aufführung ist für Mitte Februar in Aussicht genommen. — Das einstige Rindrama „Die Hand“ von Veroni kommt eben-falls im Laufe des nächsten Monats zur Ausführung. — In der kommenden Woche wird Herr Hüpfel in vom Posthüter in Dresden als Meluso und Zell aufzoteln. — Die nächste Vorstellung im Schauspiel wird das fünfaktige Drama „Die größte Sünde“ von Otto Ernst sein. — Meist's „Brig von Gomburg“ wird für Kaisers Geburtstag neu einstudiert.

**„Modernes Theater“ im Apollotheater.** Zum Benefiz für Herrn Wolf Hildebrandt heute Mittwoch, 15. d. M., in welchem zwei hervorragende Neuheiten der französischen Literatur zur Darstellung gelangen, spielt Herr Hildebrandt in „Wenn die Liebe erwacht“ den Simon Rosarède, in „Englisch polen“ den Dol-metscher Eugene. Die übrigen Mitwirkenden sind die Damen: Alenber, Minau, Eisler, Güler, die Herren Dergfeld, Seiwelber-Dünder, Stelter, Julekelt, Steiner, Stahl und Albin. Der Vorzug bleibt die Bühne geschlossen.

**Vortrag des Herrn Prof. Joseph M. Olbrich aus Darmstadt in Mannheim.** Der hiesige Kunstgewerbeverein „Kunst-gewerbe“ entsendet in dieser Winterzeit wieder eine thätige Thätigkeit. Er hält es zunächst für eine Hauptaufgabe seiner Thätigkeit, mit den verschiedenen Richtungen des modernen Kunstgewerbes in zuver-lässiger Weise und ohne Voreingenommenheit bekannt zu machen. Zu diesem Zwecke will er neben der Pflege und Würdigung einer eben-heimatlichen Kunstgewerbes des modernen Kunstgewerbes selbst das Wort erteilen, um ihre Anschauungen nicht erst aus zweiter Hand oft vertragen und verdreht zur Kenntnis kommen zu lassen. So hat der Verein zunächst in Andenacht des noch fortwirkenden, lebhaften Interesses für die in Darmstadt errichtete Stätte modernen Kunstgewerbes einen besonders hervorragenden Vertreter dieser Kunst: Herrn Professor Joseph M. Olbrich für einen Vortrag über dessen Ziele gewonnen. Prof. Olbrich bietet für die in Darm-stadt zur Geltung kommende Richtung jedenfalls die charakteristischste und ausgeprobenste Kunst. Mit Behagen a. J. kann sich die ältere Richtung wie der Laie noch am ehesten abfinden — mit Olbrich nicht, denn seine Klar ausgesprochen, mit der äußersten Vereinfachung verbundene Kunst tritt zu eigenartig auf, als daß sie mit üblichen Weisen irgendwie zu vergleichen wäre. Doch will der Verein zu dem Streit der Meinungen nicht etwa beistimmen, und er hält sich auch nicht für berufen, hier zu entscheiden, sondern er zieht nur daran eine Verpflichtung: über die Ziele des hervorragenden Künstlers in einer Weise zu unterrichten, die jedem selbst es erlaubt, sich ein Urtheil zu bilden. Und dies geschieht hier — wie schon ge-sagt — am besten, indem man dem Künstler selbst das Wort erteilt. Herr Professor Joseph M. Olbrich wird hier sprechen. Sein Vor-trag findet Donnerstag, den 16. Januar, Abends halb 9 Uhr, im



Lasino-Saal statt. Den Biletverkauf haben die Kunst- und Buchhandlungen von Rodhoff u. Schwalbe, A. Doncker, A. Herd, H. Edel, Julius Hermann und A. Lauterborn (Rudwigshafen) übernommen.

**Walter Fuchs**, ein Sohn des Herrn Schlachthofdirektors Fuchs, der an der hiesigen Hochschule für Musik unter Leitung des Konzertführers Georg Keller seine Studien beendet und bisher am Stadttheater in Trier beschäftigt war, befindet sich seit Beginn dieser Saison als erster Violonist am Regensburger Stadttheater und findet dort, wie wir aus den dortigen Blättern entnehmen, ungetheilte Anerkennung und Wertschätzung. So heißt es u. A. in der Kritik über die Gounod'sche „Margarite“: „Von diesem Empfinden getragen war der Valentin des Herrn Fuchs. Unser trefflicher Violonist sang die Arie „O heiliges Sinnbild“ mit feierlichem Ausdruck und war in der Stimmführung so glücklich wie darstellerisch vorzüglich. Der beliebte Sänger ist rasch eine Stütze unserer Oper geworden.“ — Und über seinen Vortrag im „Lohengrin“ schreibt man: „Herr Fuchs hatte den Vortrag für den erkrankten Herrn Eilers in letzter Stunde übernommen. Trotzdem konnte man das keine Nachbesserung nennen, denn Herr Fuchs beherrschte seine Partie vollkommen. Er erwies sich als ein Meister des Sprechgesangs, und wenn seine Stimme auch nicht allgütig ist, so ist sie infolge ihrer guten Schwingung doch weittragend.“ — Wie man uns mittheilt, ist Herr Konzertmeister Cornelius Franke, ein geborener Kannheimer, unter äußerst günstigen Bedingungen als „Erster Konzertmeister und Solist“ an das neugegründete Künstler-Orchester in Philadelphia engagiert worden, und hat seine neue Stellung bereits mit sehr gutem Erfolge angetreten.

Von der Technischen Hochschule in Karlsruhe. Der Großherzog hat den Professor Dr. Karl Heun in Berlin zum ordentlichen Professor der theoretischen Mechanik an der Technischen Hochschule in Karlsruhe ernannt.

**Eine Violin-Feier.** Man schreibt uns aus Freiburg, 14. Jan.: Das war eine poetische Stunde, welche die geistige Violin-Gesellschaft einer begeisterten Kunstgemeinde bereitet hat. Die Schöpfungen des verklärten Meisters zogen in Lichtgestalten vorüber wie Griffe aus dem Reich des Ewigjünglichen. Sinnige Dichtungen von Malby, Koch u. A. gaben der Stimmung schönsten Ausdruck. Dazu noch ertönten aus unsichtbarer Höhe wie Geisterstimmen süße Melodien. Ein Lieb des Meisters selbst, der so innig der Musik verwandt ist, fand herrliche Wiedergabe durch Frau Vierordt-Gelbing. Herr Musikdirektor Adam verschönte die Feier durch Vorträge auf dem Flügel. Besonders unvergänglich werden bleiben die rührenden Klänge, welche zu dem Bild des „Eremiten“ Herr O. Klein gab; ebenso das Lied von Bach, womit Frau Vierordt-Gelbing das Bild der „Vieja“ einführte. Der Geist des unseligen Meisters zog durch die große Versammlung.

Die Pläne Verdi's. In einer Reihe interessanter Erinnerungen an Verdi, die Fontana in der Mailänder „Gazzetta Musicale“ veröffentlicht, erzählt der Verfasser, daß er das Bild gehabt hat, umlangt ein kleines Register zu durchblättern, in dem sich von der eigenen Hand des Meisters alle Entwürfe von seinen Briefen, die er als Künstler, als Geschäftsmann, als Landmann, sogar als — Liebhaber geschrieben hat, aufgeschrieben fanden. Dieses kleine Register, auf dessen Seiten er seit dem Jahre 1850 Alles, was ihn interessierte, angemerkte hatte, begleitete ihn immer auf seinen Reisen, so lange sie auch dauern mochten, und er trennte sich niemals davon. Im Besonderen hatte er als Geschäftsmann darin Jahr für Jahr, Monat für Monat, Tag für Tag, je nach den Umständen, den Wochentagen und die Verträge mit dem Hause Ricordi, die Summen, die er von diesem erhalten hatte, und als Landmann die Terraintaufe, die Pachtverhältnisse, Arbeitsbedingungen u. s. w. verzeichnet. Am bemerkenswerthen ist jedoch ein Dokument, das ihn als Künstler angeht: eine Liste der Werke, auf die Verdi sein Augenmerk geworfen hatte, weil sie ihm Thema zu Opern liefern könnten. Diese Liste ist nicht auf einmal niedergeschrieben worden; man sieht vielmehr aus der Verschiedenheit der Titeln, daß sie allmählich vermehrt worden ist, je nach den neuen Eindrücken, die Verdi bei seiner Bekanntschaft empfing. Die Liste lautet folgendermaßen: „König Lear“, „Hamlet“, „Der Sturm“, „Ruin“ (Veron), „De Rossi famise“ (V. Hugo), „Mola“ (Grillparzer), „Rosa“ (Dumas), „Phädra“ (Euripides-Marine), „Auf geheime Bezeichnung geheime Mache“ (Calderon), „Mala“ (Chautaudriand), „Rosa de Castro“ (Cammarano), „Maison de la mort“, „Marie-Jeanne“ (D'Ennery), „Guglielmo der Witte“ (spanisches Drama), „Miacomo de Valenza“ (nach der „Geschichte“ von Diamond, Kap. 30), „Aria“ (nach den „Annalen“ des Tacitus, Buch 9), „Marion Delorme“ (V. Hugo), „Rosa Blau“ (V. Hugo), „Lisaba“. Man sieht, daß die Themen sehr verschiedenartig waren, aber sie sind alle stark dramatisch und poetisch. Mehrere Pläne sind ja auch zur Ausführung gelangt.

#### Werte musikalische Akademie.

Die zweite Nummer des heutigen Programms bezeichnet drei Fragmente, oder besser einen aus drei Stücken bestehenden Hauptteil aus Hector Berlioz' „Romeo und Julie“, dramatische Symphonie mit Chören, Gesang-Soli und Chorcelistia nach dem Shakespeare'schen Trauerspiel. Das ganze Werk (op. 17) hat, wie bekannt, die Tragödie Shakespeares zum Vorbild und zerfällt, durch einen Prolog eingeleitet, in zwei Theile, dessen erster, bestehend in einem Eintritte und Allegro, einem Adagio und einem Scherzo, wir heute zu Gehör bekommen.

Im ersten der drei genannten Sätze, der den Titel „Romeo allein“ führt, lösen sich zwei Grundstimmungen wie rascher Wechsel von Schatten und Licht über einer Landschaft gegenseitig ab: Die eigliche Stimmung des von Amor ins innerliche Herz getroffenen Romeo und die tauschende Festfreude im feindlichen Hause der Capuleti. Das Liebesmotiv Romeo's und sein Liebesgefang, beide zuerst von Chören vorgetragen, um dann allmählich von anderen Instrumenten übernommen zu werden, sind seine melodische Empfindungen. Das Liebesmotiv taucht immer wieder auf, gleich wie alle Gefühle des Jünglings in seiner Liebe ihren Gipfel- und Vereinigungspunkt finden, und tritt schließlich in die tauschende Festfreude plötzlich ein wie ein Fremdling aus anderen Welten, gleich wie Romeo, der seine Geliebte sucht und findet, als ungetroffener Gast beim Feste erscheint und erkannt wird. Das in halben Tönen chromatisch herabsteigende Motiv kündigt Sturm und Jörn über den kühnen Jüngling an. — Das zweite Stück ist ein feierliches, ergreifendes Tongemälde (Liebesgefang zwischen Romeo und Julia) und geragt ebenso sehr von der bewundernswürdigen melodischen Erfindungskraft des Komponisten als das Scherzo von der glänzenden kontrapunktischen Kunst und der Genialität seiner musikalischen Denkwelt überhaupt unüberleglichen Beweis liefert. Das Scherzo führt den Titel „Nächtliche Tanz“. Die Anregung zu diesem phantastischen Stücke empfing Berlioz durch die vierte Szene des ersten Aktes in Shakespeares Tragödie. Romeo fragt den Mercutio: „Frau Nacht, wer ist sie?“ Mercutio erzählt:

„Sie ist der Feindwelt Entbindein.  
Sie kommt nicht größer als der Edelstein  
Am Feigfinger eines Adelsmanns,  
Und führt mit einem Spinn von Sonnenstrahlen  
Den Schlafenden quer auf der Nase hin etc. etc.“

Man sollte diese Schilderung ganz nachlesen, um das Scherzo, das, wie selbst Handlung zueilt, die glänzendste und genialste Musik ist, die Berlioz überhaupt geschrieben, erschöpfend genießen zu können. Wie ja überhaupt ein solches Werk genaueste Vertrautheit mit den realen Gedankenlagen, aus denen dem Komponisten musikalische Ideen werden, erfordert.

Als zweites großes Orchesterwerk wurde uns die symphonische Kantate für großes Orchester „Aus Italien“ op. 18 von Rich. Strauß geboten. Das Werk verbannt seine Entstehung den Gladiatoren, die der damals (1886) zweijährige Strauß aus Italien mitbrachte. Es ist in einer Periode geschrieben, in der sein absolutes Musiktalent im Kampf lag mit dem später völlig abmalenden Prinzip der Musik als Ausdruck. Diese Auffassung wurde von Wagner, diese von Wagner, Liszt und Berlioz bestimmt. Und wir sind dem Komponisten dankbar, daß er in diesem Werke noch mehr dem alten Götter huldigt. Sobald die Musik etwas zu bedeuten hat und eines Kommentars bedarf, um verstanden zu werden — solche Stellen hat das dargeführte Werk auch bereits — hat sie gewiß ihre Fähigkeiten und ihren Reiz verlor. So wird der vierte Satz „Am Strande von Sorrent“ gewiß auch ohne diese Ueberschrift ein prachtvolles Musikstück sein, weil hier die (absolute) Musik sich selber zum Zweck hat. Die melodische Erfindung ist eine ganz hervorragende, ebenso wie das zweite Thema des zweiten Satzes „In Rom's Ruinen“ in wunderbarer Schönheit strahlt. Der erste Satz (Andante) „Auf der Campagna“ ist durchaus programmatisches Charakterstück, und der Komponist, so frei er auch malt, kann nicht so recht überzeugen von dem, was er uns sagen will. Der letzte Satz steht trotz der ungemein treffenden Charakteristik nicht auf gleicher Höhe mit den übrigen. Es ist ein Ungeheuer für diesen Satz — „Neapolitanisches Volksleben“ — daß er eine bekannte Melodie, die fast zum Gassenhauer heruntergefallen ist, zum Hauptmotiv hat.

Der Solist des Abends war Herr Felix Decker, Konzertmeister des Gewandhaus-Orchesters in Leipzig (Violine). Er spielte und in ganz hervorragender Weise das ewig schöne Violinconcert in D-dur von Beethoven. Die bescheidene Art des Künstlers, die es nicht auf Wägen absteht, sondern mit männlichem Ernste an die Aufgabe herantritt, imponierte ebenso, als die vollendete Wiedergabe zu aufrichtiger Bewunderung verpflichtet. Die Cadenz im ersten Satz war eine Prachtleistung, technisch u. musikalisch genommen. Freilich trägt auch der große Ruhm viel dazu bei, daß und gleich diese erste Nummer des Abends in solch begeisterte, anerkennende Stimmung versetzte. Wie im zweiten Satz des Violinconcerts, so erwies sich Herr Decker in der „Serenade melancholique“ in A-moll als Meister der feinsten Cantilene, ebenso wie er in dem Capriccio von Guirland, das übrigens nicht sonderlich viel zu bedeuten hat, seine Herrschaft über alle technischen Schwierigkeiten dokumentierte.

Das Orchester, unter Herrn Hofkapellmeister Köhlers Leitung, begleitete namentlich das Beethovenconcert sehr schön. Die zwei großen Nummern von Berlioz und Strauß dirigierte Herr Köhler mit der großen Wärme und Auffassung, die wir von jeder von ihm zu rühmen trachten. Das Publikum ist, genietet, bewundert und begeistert das dargeführte Werk, erkennt zuweilen auch die wackere Haltung des Orchesters an, aber der Dirigent pflegt gewöhnlich vergessen zu werden. Und das ist gewiß nicht das Rechte. Und deshalb sei nicht verkannt, das Verdienst Herrn Köhlers um das gute Gelingen des heutigen Abends in dem Maße herabzusetzen, wie es seine Arbeit verdient, und die war sicher keine geringe.

#### Neuere Nachrichten und Telegramme.

\* Aachen, 14. Jan. Der Inhaber der Expeditionfirma Neuhäuser und Willissen meldete gestern Konstantin an und verübte sodann Selbstmord.

\* Berlin, 14. Jan. Die Abgeordneten Wasser- mann, Hise und Koeside brachten zum Etat für das Reichsamt des Innern eine Resolution betr. Arbeiter- Versicherungen ein.

\* Berlin, 14. Jan. Der Kaiser wird sich bei den Krönungsfeierlichkeiten in England gutem Vernehmen nach durch den Prinzen Heinrich vertreten lassen.

\* Hongkong, 14. Jan. (Reuter.) Im Lamichao-Kanal des Meßflusses wurde heute von chinesischen Soldaten auf das englische Dampfschiff „Manning“ gefeuert. Der als Passagier an Bord befindliche Geiselle des englischen Kriegsschiffes „Glory“ erhielt einen Schuß durch das Bein.

#### Der Besuch des Prinzen Heinrich.

\* New York, 14. Jan. Der Besuch des Prinzen Heinrich bildet das Stadtgespräch. Obwohl er Gast der Nation sein wird, glaubt man, daß sein Empfang und die Sorge für seinen Aufenthalt besonders dem Präsidenten und der Regierung obliegt. Die Einwohner New Yorks werden dem hohen Gäste einen begeisterten Willkomm bereiten. Bereits sind Festlichkeiten jeder Art in Aussicht genommen; das Programm zu entwerfen, ist den städtischen Behörden überlassen. Es wird zweifellos das bei Weitem übertreffen, das vor vierzig Jahren, als der Prinz von Wales hier erschien, durchgeführt wurde, sowie das, was dem Besuch des Bruders des Jaren, Großfürsten Alexis, vor 29 Jahren galt. Die Vereinigten Sänger New Yorks haben eine deutsch-amerikanische Jubilation eingeleitet und einen Aufruf an alle Vereine versandt. Das von den Deutschen aufgestellte Programm wird jedoch kein abgesondertes sein, sondern einen Theil des von der Stadt zusammengestellten Programms bilden. Es wäre verfrüht, mehr darüber zu sagen, als daß man überall ein großes Interesse an den Tag legt; überall wird der Kaiser gerührt. Auch außerhalb New Yorks ist das größte Interesse rege. Die Städte St. Louis und Chicago hoffen, daß Prinz Heinrich sie besuchen wird.

\* Washington, 14. Jan. (Reuter-Meldung.) Das Kabinett ist heute zu einer Besprechung über den bevorstehenden Besuch des Prinzen Heinrich von Preußen zusammengetreten. Ein endgültiges Programm der Festlichkeiten ist jedoch noch nicht festgestellt worden. Präsident Roosevelt und Staatssekretäre Hay beabsichtigen, dem Prinzen zu Ehren ganz besonders großartige Festlichkeiten zu veranstalten.

#### Unfall im Bergwerk.

\* Brag, 14. Jan. Gegen Mittag ist ein Wassereinbruch in dem Zupferschacht erfolgt. Von 115 Mann der Bergschacht werden 43 vermisst, darunter der Betriebsleiter Ingenieur Seemann und zwei Aufsichtsbereame. Der Zupferschacht ist wegen des hohen Wasserstandes vor heute Abend unzugänglich. Ueber das Schicksal der in dem Schacht Eingekerkerten ist zur Zeit nichts Bestimmtes bekannt.

\* Brag, 15. Jan. (Telegr.) Infolge Hochwasser sind die Rettungsarbeiten für die im Zupferschacht eingekerkerten 63 Arbeiter noch immer nicht durchführbar. Die Vermissten dürften infolge der Unmöglichkeit jeder Hilfe rettungslos verloren sein.

(Privat-Telegramme des „General-Anzeigers.“)

\* München, 15. Jan. Kommerzienrath Wassermann-Jordan in Deidesheim vernachte der bayerischen Akademie der Wissenschaften 85,000 Mk. zur Förderung von Ausgrabungen auf der Insel Regina.

\* London, 15. Jan. Asquith hielt gestern in Geny eine Rede, in welcher er ausführte, es sei die Ansicht aller

Engländer ohne Unterschied der Parteistellung, daß die Arme einer jeden Nation, welcher Zeit der Weltgeschichte sie auch angehört, auf sich selbst sein sollte, mit der selbstständigen in Bezug auf Rüst, Ausdauer und Menschlichkeit verglichen zu werden (!).

\* Barcelona, 15. Jan. Der Arbeiterstreik hat sich verschlimmert. Die Ausländer, welche mit Waffen, Messern, Stöcken und Revolvern versehen sind, griffen verschiedene Fabriken an, bemächtigten sich der Werkzeuge und zerstörten die Maschinen. Die Bürgergarde ging gegen die Ausländer vor. In einer Versammlung der Metallarbeiter wurde beschlossen, den Streik fortzusetzen. Man glaubt, daß die Ausländer denselben 6 Monate aushalten können, da sie Unterstützung vom Auslande erhalten. Die Arbeitgeber der Metallfabriken richten an die Senatoren, Deputierten und Behörden eine Denkschrift, in welcher sie ausführen, sie wenden sich zum letzten Male an die Einsicht der Arbeiter. Sie bemerken weiter, die Werkstätten würden morgen auf der Grundlage des 10stündigen Arbeitstages geöffnet sein; allein wenn der Ausländer und die Arbeiter der Einschüchterung andauern, würden sie die Werkstätten schließen, indem sie die Freiheit auszuwandern und sich unter den Schutz eines fremden Landes zu stellen, in Anspruch nehmen.

#### Mordprozeß Jänide.

\* Berlin, 14. Jan. Das Schwurgericht des Landgerichts II verurtheilte den Arbeiter Albert Jänide wegen Mordes, schweren Raubes und Körperverletzung, verübt an der Tagelöhnerin Frau Mühlde, zum Tode, vier Jahren Gefängnis und dauerndem Ehrverlust. Der mitangeklagte Arbeiter Arthur Steinle wurde wegen Beihilfe zum qualifizierten Raube, Beihilfe zum Ehrverlust zu 6 Jahren Zuchthaus und Ehrverlust von der gleichen Dauer verurtheilt.

#### Der Burenkrieg.

\* London, 14. Jan. Rißener telegraphirt aus Johannesburg vom 13. Januar: Es gelang der Streitmacht Bruce Hamiltons, bis auf 3 Meilen an Louis Botha heranzukommen, welcher auf einem Wagen in der Nacht zum ersten entkam. Die Truppen, welche einen langen Marsch gemacht hatten, verfolgten Botha sieben Meilen, bis die Pferde erschöpft waren. 32 Buren wurden gefangen genommen.

\* Melbourne, 15. Jan. (Reuter.) Im Bundesparlament brachte der Bundespremierminister Barton eine Resolution ein, in welcher erklärt wird, das Haus ergreife im Hinblick auf die Abwendung eines australischen Konfliktis nach Südafrika die Gelegenheit, um der Entrüstung über die im Auslande gegen die Ehre des britischen Volkes sowie gegen die Menschlichkeit und den Werth der britischen Soldaten erhobenen Beschuldigungen Ausdruck zu geben. Weiter heißt es in der Resolution, das Haus erkläre, daß Australien bereit sei, dem Ruiterlande alle erforderliche Hilfe zu leisten und daß, wenn auf das Verlangen Großbritanniens nach Truppen vom australischen Bunde, die Regierung vom Parlament angewiesen werde, die Truppen zu verweigern, die Regierung zurückgetreten wäre. Wenn man von der Regierung verlangt hätte, 2 oder 3000 Mann Truppen zu senden, so würden sie diese Anzahl ebenso bereitwillig gesandt haben, wie 1000 Mann. Hierauf wurde der erste Theil der Resolution einstimmig, der zweite Theil mit allen Stimmen bis auf die von 5 Arbeitervertretern angenommen.

Verantwortlich für Politik: Chefredakteur Dr. Paul Darmö, für den lokalen und provinziellen Theil: Ernst Müller, für Theater, Kunst und Feuilleton: J. A. Dr. Paul Darmö, für den Inseratenteil: Karl Apfel, Rotationsdruck und Verlag der Dr. S. Haas'schen Buchdruckerei. (Erste Mannheimer Typograph. Anstalt.)

\* Die „Lebensversicherungsgesellschaft Deutschland“ in Berlin — bisher Gesellschaft auf Gegenseitigkeit — hat sich in eine Aktiengesellschaft mit dem Namen „Deutschland, Lebensversicherungsgesellschaft“ zu Berlin, umgewandelt und den gesamten Geschäftsbetrieb der „Deutschen Kapitalversicherungsgesellschaft“ Wilhelm“ mit allen Passiven und Aktiven, insbesondere auch mit sämtlichen Rechten und Pflichten aus den Versicherungsverträgen der „Wilhelma“ übernommen; letztere hat sich aufgelöst.

#### Wasserstands-nachrichten vom Monat Januar.

Pegelstationen vom Rhein:	Datum:						Bemerkungen
	10.	11.	12.	13.	14.	15.	
Konstanz	2,45						
Basel	1,92	1,88	1,88	1,88	1,80		Abd. 6 Uhr
Stuttgart	1,64	1,56					Abd. 6 Uhr
Rehl	2,19	2,12	2,06	1,93	1,97		Abd. 6 Uhr
Landshut	3,83	3,70					Abd. 6 Uhr
Wagau	3,80	3,74	3,56	3,45			2 Uhr
Germerheim	4,98						Abd. 12 Uhr
Naunheim	3,06	3,49	3,38	3,27	3,16	3,04	Morg. 7 Uhr
Mainz	1,68	1,27	1,45	1,34	1,37		F.-P. 12 Uhr
Bingen	2,85	2,33		2,09	2,53		10 Uhr
Koblenz	2,72	2,60	2,45	2,33	2,94		2 Uhr
Wien	3,14			2,88			10 Uhr
Wien	3,90	3,60	3,22	4,21			2 Uhr
Wien	3,86		2,90				6 Uhr
vom Neckar:							
Mannheim	3,78	3,82	3,50	3,40	3,32	3,20	V. 7 Uhr
Heidelberg	1,94	1,10	1,18	1,20	1,10		V. 7 Uhr



Die seit Jahrhunderten bekannten, von zahlreichen wissenschaftlichen Autoritäten und praktischen Berufen anerkannten:

**Schweizer-Pillen**

haben noch heute in allen Kreisen das beliebteste Heilmittel. Man sollte darauf, daß jede Schachtel ein Zertifikat des Herrn Dr. med. R. Schlegel enthält, das die Richtigkeit der Angaben bestätigt. Man sollte auch auf die Verpackung achten, die mit dem Namen des Herrn Dr. med. R. Schlegel versehen ist. Jede Schachtel enthält 10 Pillen. Die Packung ist in 10 Stücken zu haben. Die Packung ist in 10 Stücken zu haben. Die Packung ist in 10 Stücken zu haben.

# Odol



# Mannheimer Journal

Abonnement  
50 Pfennig monatlich.  
Trägerlohn 10 Pfennig.  
Durch die Post bezogen incl. Post-  
gebühren 1.85 pro Quartal.  
Postkonto Nr. 4646.

Subskription:  
Die Kolonial-Zeile ... 50 Pf.  
Ankündigungs-Preise ... 25  
Die Reklame-Zeile ... 60

Telephon: Redaktion: Nr. 377.

Amts- und Kreisveröffentlichungsblatt.

Expedition: Nr. 218.

Nr. 11.

Mittwoch, 15. Januar 1902.

112. Jahrgang.

## Bekanntmachung.

Den Vollzug des Gewerbe-  
Unfallversicherungsgesetzes vom  
30. Juni 1900

hier  
die Anmeldung der Betriebe  
der Handwerker (Schlichter).

Nr. 132716 I. Durch die Bestimmung des  
§ 1 Absatz 1 Biff. 2 des Gewerbe-Unfallversicherungsgesetzes  
vom 30. Juni 1900 ist die Versicherungs-  
pflicht auf den gesamten Umfang der Gewerbe-

betriebe ausgedehnt worden, welche sich auf die  
Ausführung von Maurer-, Zimmer-, Dachdecker-  
oder sonstigen durch Beschluß des Bundesrates für  
versicherungspflichtig erklärten Handarbeiten, wozu  
auch Bauhandwerkerarbeiten aller Art etc. gehören,  
erstrecken. Damit wird die Unterweisung, die bis-  
her bei diesen Gewerbebetrieben zwischen einzelnen  
beschäftigten Arbeitern und anderen nicht beschäftigten  
(Beisitzer-)Arbeitsgehilfen gemacht werden mußte,  
gegenstandslos.

Wenn z. B. fernerhin ein Schreinermeister  
2 Bauhandwerker und 4 Beisitzermeister beschäftigt,  
so beschränkt sich die Unfallversicherung nicht mehr

bloss auf die 2 Bauhandwerker, sondern erstreckt sich  
auf sein ganzes Personal, nämlich auf 6 Schreiner.

Da nach den Bestimmungen des Bundesgesetzes  
der fähigkeitsfähigen Handwerker eine  
größere Anzahl der durch Bundesratsbeschluß  
vom 27. Mai 1886 (Reichsgesetzblatt S. 190) für  
versicherungspflichtig erklärten Betriebe der Bau-  
handwerker (Schlichter) und Einseher, welche nach der  
Bekanntmachung des Reichsversicherungsamts vom  
20. Dezember 1886 den Holz-Berufsgenossen-  
schaften überliefert wurden, immer noch nicht zur  
Holz-Berufsgenossenschaft angemeldet sind, be-  
ziehungsweise sie der Berufsgenossenschaft nicht alle

Arbeiter angegeben haben, fordern wir die Unter-  
nehmer der bezeichneten Betriebe unter Hinweisung  
auf die bezügliche Rechtslage und die damit ver-  
bundene Erweiterung ihrer Pflichten gegenüber der  
Berufsgenossenschaft zur Anmeldung ihrer Betriebe  
gemäß § 85 bezw. § 86 des Gewerbe-Unfallver-  
sicherungsgesetzes vom 30. Juni 1900 oder voll-  
ständigen Angabe ihrer Arbeiterzahl in den Nach-  
weisungen auf.

Mannheim, den 31. Dezember 1901.

Großherzog. Bezirksamt:

Reff. 705

## Bekanntmachung.

Den Kaufmannsplan

für die Durchführung

des Kaufmannsplan

Nr. 1095 I. Der Stadtrat

Mannheim hat den Antrag ge-

stellt auf Festsetzung der Bau-

und Straßenplan für die

geplante Durchführung der

Kaufmannsplan über das Gelände

des ehemaligen ehemaligen

Georgsplatzes (Mannheimer

bis zu dem unter dem gegen-

wärtigen Gebäude nachfolgenden

Schneckenstein.

Der Stadtrat hat gemäß Art. 2

des Grundgesetzes für die

Verfassung, einmütig beschlossen,

einmalig, einmütig, einmütig,

einmalig, einmütig, einmütig,

einmalig, einmütig, einmütig,

einmalig, einmütig, einmütig,

einmalig, einmütig, einmütig,

einmalig, einmütig, einmütig,

einmalig, einmütig, einmütig,

einmalig, einmütig, einmütig,

einmalig, einmütig, einmütig,

einmalig, einmütig, einmütig,

einmalig, einmütig, einmütig,

einmalig, einmütig, einmütig,

einmalig, einmütig, einmütig,

einmalig, einmütig, einmütig,

einmalig, einmütig, einmütig,

einmalig, einmütig, einmütig,

einmalig, einmütig, einmütig,

einmalig, einmütig, einmütig,

einmalig, einmütig, einmütig,

einmalig, einmütig, einmütig,

einmalig, einmütig, einmütig,

einmalig, einmütig, einmütig,

einmalig, einmütig, einmütig,

einmalig, einmütig, einmütig,

einmalig, einmütig, einmütig,

einmalig, einmütig, einmütig,

einmalig, einmütig, einmütig,

einmalig, einmütig, einmütig,

einmalig, einmütig, einmütig,

einmalig, einmütig, einmütig,

einmalig, einmütig, einmütig,

einmalig, einmütig, einmütig,

einmalig, einmütig, einmütig,

einmalig, einmütig, einmütig,

einmalig, einmütig, einmütig,

einmalig, einmütig, einmütig,

einmalig, einmütig, einmütig,

einmalig, einmütig, einmütig,

einmalig, einmütig, einmütig,

einmalig, einmütig, einmütig,

einmalig, einmütig, einmütig,

einmalig, einmütig, einmütig,

einmalig, einmütig, einmütig,

einmalig, einmütig, einmütig,

einmalig, einmütig, einmütig,

einmalig, einmütig, einmütig,

einmalig, einmütig, einmütig,

einmalig, einmütig, einmütig,

einmalig, einmütig, einmütig,

einmalig, einmütig, einmütig,

einmalig, einmütig, einmütig,

einmalig, einmütig, einmütig,

einmalig, einmütig, einmütig,

einmalig, einmütig, einmütig,

einmalig, einmütig, einmütig,

einmalig, einmütig, einmütig,

einmalig, einmütig, einmütig,

einmalig, einmütig, einmütig,

einmalig, einmütig, einmütig,

einmalig, einmütig, einmütig,

einmalig, einmütig, einmütig,

einmalig, einmütig, einmütig,

einmalig, einmütig, einmütig,

einmalig, einmütig, einmütig,

einmalig, einmütig, einmütig,

einmalig, einmütig, einmütig,

einmalig, einmütig, einmütig,

einmalig, einmütig, einmütig,

## Bekanntmachung.

Das Erbschaftsamt pro

1902 betr.

Nr. 2 M. Die Herren

Bürgermeister des Bezirks als

Standbeamte werden auf-

gefordert, gemäß Artikel III

der Verordnung Großherzogl.

Ministeriums des Innern vom

13. Dezember 1888, die Ver-

ordnung betr. (in der Fassung

der Anlage 5 zur Verordnung

vom 30. Oktober 1894) (Ge-

setz- und Verordnungsblatt

S. 427 bezw. S. 199 der An-

lagen) alsbald auf dem

Erbschaftsamt eine Zusammen-

stellung aller im Jahre 1901

in der Gemeinde gestorbenen

männlichen Personen, die das

25. Lebensjahr noch nicht

vollendet haben, genau nach

dem in dem gen. Artikel an-

gegebenen Rubricen angie-

ben und bis längstens

15. Januar 1. J. die erste

Abteilung des Gemeinderats

vorzulegen und die zweite

hierbei einzufügen.

Sind Sterbefälle der be-

zeichneten Art nicht vorge-

kommen, so ist Bescheinigung

zu erteilen.

Auf den gleichen Zeitpunkt

haben die Standbeamten der

Gemeinderäte einen

Auszug aus dem Geburts-

register des im 17. Jahre

zurückliegenden Kalender-

jahres 1885 zu übergeben,

enthalten alle Eintragungen

der Geburtsfälle von Kindern

männlichen Geschlechts, und

wird wegen des Näheren auf

Artikel II gen. Verordnung

verwiesen.

Mannheim, 1. Jan. 1902.

Der Erbschaftsamt

des Großherzogtums

Mannheim.

Arch.

Arch.

Arch.

Arch.

Arch.

Arch.

Arch.

Arch.

Arch.

Arch.

Arch.

Arch.

Arch.

Arch.

Arch.

Arch.

Arch.

Arch.

Arch.

Arch.

Arch.

Arch.

Arch.

Arch.

Arch.

Arch.

Arch.

Arch.

Arch.

Arch.

Arch.

Arch.

Arch.

Arch.

Arch.

Arch.

## Bekanntmachung.

Weilung der zum Ein-

führungsberechtigten

Verpflichteten betr.

Nr. 4 M. Nachfolgend bringen

wir die Bestimmung des § 23

Biff. 2 der Verordnung betr.

der Ausführung der Verbei-

lung:

Wenn Eintritt in das militär-

fähige Alter haben sich die

zum Einführungsberechtigten

Verpflichteten, so ist nicht be-

reits vorher zum aktiven Dienst

eingetragenen, sowie diejenigen

Militärpflichtigen, welche gemäß

§ 23, Biff. 2 die Verweisung

zum Einführungsberechtigten

bei der Verweisungsbefreiung

nachgeprüft haben, bei der

Erbschaftsamt schriftlich über

den militärischen Dienst

manuscriptlich oder

Verweisungsbefreiung

Verweisungsbefreiung

Verweisungsbefreiung

Verweisungsbefreiung

Verweisungsbefreiung

Verweisungsbefreiung

Verweisungsbefreiung

Verweisungsbefreiung

Verweisungsbefreiung

Verweisungsbefreiung

Verweisungsbefreiung

Verweisungsbefreiung

Verweisungsbefreiung

Verweisungsbefreiung

Verweisungsbefreiung

Verweisungsbefreiung

Verweisungsbefreiung

Verweisungsbefreiung

Verweisungsbefreiung

Verweisungsbefreiung

Verweisungsbefreiung

Verweisungsbefreiung

Verweisungsbefreiung

Verweisungsbefreiung

Verweisungsbefreiung

Verweisungsbefreiung

Verweisungsbefreiung

Verweisungsbefreiung

Verweisungsbefreiung

Verweisungsbefreiung

Verweisungsbefreiung

Verweisungsbefreiung

Verweisungsbefreiung

Verweisungsbefreiung

Verweisungsbefreiung

Verweisungsbefreiung

Verweisungsbefreiung

Verweisungsbefreiung

Verweisungsbefreiung

Verweisungsbefreiung

Verweisungsbefreiung

Verweisungsbefreiung

Verweisungsbefreiung

Verweisungsbefreiung

Verweisungsbefreiung

Verweisungsbefreiung

Verweisungsbefreiung

Verweisungsbefreiung

Verweisungsbefreiung

Verweisungsbefreiung

Verweisungsbefreiung

Verweisungsbefreiung

Verweisungsbefreiung

Verweisungsbefreiung

Verweisungsbefreiung

Verweisungsbefreiung

Verweisungsbefreiung

Verweisungsbefreiung

Verweisungsbefreiung

Verweisungsbefreiung

Verweisungsbefreiung

Verweisungsbefreiung

Verweisungsbefreiung

## Öffentliche Zustellung

einer Klage.

Nr. 115111. Der frühere Rechts-

anwalt Eberhard Rahn zu

Königsberg i. Pr. Prozessver-

waltungs- Rechtsanwältin Dr.

Rohrer und Dr. Wanger hier

klagt gegen den Wegermeister

Johann Michael Weller von

Waldenburg i. Pr. an unterse-

benen Orten und den Weger-

meister W. W. an unterse-

benen Orten — auf Grund der

Bestimmung, daß ihm die Befug-



Zu ertragen 2. Stof.







